

**BIBELARBEITEN ZU FRIEDEN
UND GERECHTIGKEIT**

ÖRK 10. Vollversammlung

Busan, 2013

Gott^{des} Lebens



**Ökumenischer
Rat der Kirchen**

Gott des Lebens

Gott des Lebens

Bibelstudien für Frieden
und Gerechtigkeit

Herausgegeben von Jooseop Keum



**World Council
of Churches**
Publications

GOTT DES LEBENS

Bibelstudien für Frieden und Gerechtigkeit

Copyright © 2013 WCC Publications. Alle Rechte vorbehalten. Außer kurzen Zitaten in Mitteilungen oder Buchkritiken bedarf die Reproduktion jeglicher Elemente dieses Buches einer vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Schreiben Sie an: publications@wcc-coe.org.

WCC Publications ist der Verlag des Ökumenischen Rats der Kirchen. Der ÖRK wurde 1948 gegründet und fördert die Einheit der Christen in Glauben, Zeugnis und Dienst für eine gerechte und friedliche Welt. Als weltweite Gemeinschaft versammelt der ÖRK mehr als 349 evangelische, orthodoxe, anglikanische und andere Kirchen, repräsentiert mehr als 560 Millionen Christen in 110 Ländern und arbeitet eng mit der römisch-katholischen Kirche zusammen.

Die in den Veröffentlichungen des ÖRK geäußerten Meinungen sind diejenigen der Autorinnen und Autoren.

Bibelzitate sind der Bibel nach Martin Luther in der revidierten Fassung von 1984 entnommen. Abdruck mit Genehmigung.

Umschlaggestaltung: Judith Rempel Smucker

Buchgestaltung und Satz: Josh Messner

ISBN: 978-2-8254-1613-6

Ökumenischer Rat der Kirchen
150 route de Ferney, Postfach 2100
1211 Genf 2, Schweiz
<http://publications.oikoumene.org>

Inhalt

Einleitung		1
Bibelstudie 1		
Tu genau dies	1.Mose 2,4-17	9
– schütze das Leben!		
<i>Jione Havea</i>		
Bibelstudie 2		
Strömende Gerechtigkeit	Amos 5,14-24	17
<i>Katie G. Cannon</i>		
Bibelstudie 3		
Lebendiges Wasser	Apostelgeschichte 8,26-40	23
<i>Eleni Kasselouri-Hatzivassiliadi</i>		
Bibelstudie 4		
Kirche sein und werden	Apostelgeschichte 2,1-13	31
<i>Hyunju Bae</i>		
Bibelstudie 5		
Kampf für Gerechtigkeit	1.Könige 21,1-22	39
in einer vieldeutigen Welt		
<i>Sarojini Nadar</i>		
Bibelstudie 6		
Geht hin im Frieden	Johannes 14,27-31	45
<i>Néstor O. Míguez</i>		

Einleitung

Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“ ist das Thema der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (Busan, Republik Korea, 30. Oktober – 8. November 2013). In einer Welt, in der das Leben der Menschen und die gesamte Schöpfung bedroht sind, ist es dringend notwendig, auf das Wort des Gottes des Lebens zu hören. Es ist entscheidend, zu erkennen, wie und wohin Gott sein Volk führt, um ein Leben in Fülle für alle zu bekräftigen. Deshalb ist es interessant, zu untersuchen, wie die Menschen in der Bibel auf die Hinweise und Aufrufe Gottes reagierten, in ihren verschiedenen Kontexten und auf unterschiedliche Arten. Wenn wir über unsere eigenen, zeitgenössischen Reaktionen nachdenken und diese mit den Handlungen in der Bibel vergleichen, ist dies von Bedeutung. Wo erkennen wir Gottes lebenspendendes Handeln und wie werden wir befähigt, heute gemeinsam zu Gottes Mission zur Einheit beizutragen? Wie bejaht Gott das Leben durch Gerechtigkeit und Frieden? Bibelbetrachtungen sind einer der Wege, durch den die Vollversammlung ihr Thema erforschen und zu gegenseitigem Lernen, Wachstum und Engagement für die Berufung des Gottes des Lebens ermutigen kann. Sie erlauben den Teilnehmenden zudem, täglich zusammenzukommen und gestützt auf einen Ausschnitt aus der Bibel über ihren eigenen Kontext und über ihre Erfahrung der Vollversammlung nachzudenken. So können sie gemeinsam zu erkennen suchen, was Gottes Wille für sie selbst und für die ökumenische Bewegung ist.

Das vorliegende Büchlein lädt Sie – nicht nur die Vollversammlungsteilnehmenden, sondern auch alle, die zu Hause für und mit der Vollversammlung beten – dazu ein, aus biblischer Sicht über das Vollversammlungsthema nachzudenken. Es wurde von einer Gruppe von ÖRK-Mitarbeitenden unter der Leitung des Planungsausschusses für die Vollversammlung vorbereitet. Sechs Kapitel, von denen jedes einen Bibeltext enthält, der im Hinblick auf das jeweilige Tagesthema

der Vollversammlung ausgewählt wurde, werden zur Auslegung präsentiert. Dabei werden der ursprüngliche und der zeitgenössische Kontext analysiert und es gibt Fragen für die weitere Diskussion und zum Nachdenken. All dies soll dazu beitragen, biblische Erkenntnisse in Ihrem eigenen Leben und im Zeugnis Ihrer Kirche umzusetzen. Jedes Kapitel schließt mit einem Gebet, damit wir auch durch geistliche Reflexion auf Gottes Botschaft aus den Texten hören können.

Sechs Autorinnen und Autoren, Frauen und Männer unterschiedlicher Herkunft und Traditionen von allen sechs Kontinenten, verfassten Studien, um Sie beim Lesen zu unterstützen. Sie schrieben diese Betrachtungen in ihrem eigenen Namen, gestützt auf ihre persönliche Sichtweise und auf die Erfahrung ihrer Kirche. Einer der Kernwerte und das Schöne an der ökumenischen Bewegung ist, dass sie Raum für den Austausch reichhaltiger Vielfalt und kreativer Herausforderungen bietet, mit dem Ziel, die Einheit zu fördern.

Wenn wir gemeinsam das Wort Gottes und die Stimmen aus den unterschiedlichen Erfahrungsrichtungen, die wir vertreten, hören, sollten wir zugleich dafür beten, dass wir dem „Gott des Lebens“, der uns den Weg „zu Gerechtigkeit und Frieden“ weist, folgen und die Fülle der gesamten Menschheit und der Schöpfung bekräftigen mögen.

So arbeiten Sie mit diesem Büchlein

Sie können diese Bibelstudien für Ihre persönliche Reflexion nutzen. Wir ermutigen Sie aber sehr, sich mit anderen Personen zusammensetzen, in Diskussionsgruppen in Ihrer Gemeinde und mit Freunden und Familie, auch vor der Vollversammlung. Für die Vollversammlungsteilnehmenden bietet sich dadurch ein gemeinsamer Weg der Vorbereitung, damit Sie bereits durch die Einsichten Ihrer Freundinnen und Freunde und Ihrer Kolleginnen und Kollegen bereichert und erfüllt mit der Weisheit des Geistes Gottes nach Busan reisen. Wenn Sie nicht nach Busan kommen können und die Vollversammlung von zu Hause aus begleiten, helfen Ihnen diese Bibelstudien, sich an der geistlichen ökumenischen Pilgerreise während der Vollversammlung zu beteiligen.

In einer Gruppe zu arbeiten, erfordert eine sorgfältige Vorbereitung. Mindestens ein Mitglied sollte die Materialien gut kennen, um die Gruppe anleiten zu können. Die Diskussionsanleitung baut darauf auf, dass alle die Bibelpassagen und die Betrachtungen dazu gelesen haben. Die Stimmung sollte insgesamt einladend und entspannt sein. Für den

Austausch untereinander hilft es, wenn sich alle in einen Kreis setzen. Zunächst werden Sie ermutigt, bei Ihrem eigenen Kontext anzufangen und die Gespräche anschließend auszuweiten. Geben Sie den Anwesenden Zeit, über ihre eigenen Erfahrungen zu sprechen, aber vergessen Sie nicht, dass dies für einige schmerzvoll sein kann. Denken Sie daran, dass Zuhören genauso wichtig ist wie Sprechen, und dass aggressive Worte genauso zerstörerisch wirken können wie körperliche Gewalt.

Jede der sechs Bibelstudien enthält am Schluss eine Liste mit Fragen für die persönliche Reflexion und für einen Überlegungsprozess und eine Diskussion in der Gruppe: Wie hilft uns diese Bibelstudie, das Vollversammlungsthema, „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“, zu verstehen und darauf zu reagieren? Sammeln Sie die Antworten und nutzen Sie sie zu Hause, um Ihre Gemeinde, Ihre Konfession und Ihren Kirchenrat dazu herauszufordern, gemeinsam mit Ihnen, parallel zur Vollversammlung oder danach, zu handeln.

Planen Sie bei Ihrem Zusammenkommen Zeit für Gebet ein. Nutzen Sie die Gebete, die für jede Bibelstudie verfasst wurden, und ergänzen Sie sie durch Ihre eigenen Gebete. Beten Sie dafür, dass Gottes lebenspendende Kraft in der Vollversammlung aktiv wird.

Kontextuelle Bibelarbeit

Die Methode, die hier zur Bibelbetrachtung verwendet wird, ist mehr oder weniger die der kontextuellen Bibelarbeit. Es handelt sich dabei um eine gemeinschaftsgestützte, interaktive Art, die Bibel zu studieren, wobei die Fürsprache für Anliegen innerhalb der einzelnen Gemeinschaft ermutigt wird. Ein „Lehren“ ist nicht möglich, weil es die Stimmen der einzelnen Teilnehmenden sind, die zählen. Die Gruppenleiterin oder der Gruppenleiter stellt Fragen für die Diskussion und benutzt dabei die zwei Grundprinzipien der biblischen Hermeneutik: *die Exegese* – literarische oder historisch-kritische Fragen, die auf Werkzeuge des Bibelstudiums zurückgreifen –, der Sinn des Bibeltextes wird hier in seinem historischen und gesellschaftlichen Kontext erkannt; und *die Interpretation* – Fragen im Zusammenhang mit dem Gemeinschaftsbewusstsein, die auf Gefühlen, Erfahrungen und Ressourcen aus der Gemeinschaft und der gesellschaftlichen Situation der Lesenden basieren –, die also die Gruppenleiterin bzw. den Gruppenleiter und die Gemeinschaft betreffen. Kontextuelle Bibelarbeit ermöglicht, einen Dialog zwischen dem Kontext der Lesenden (der Gemeinschaft) und dem Bibeltext herzustellen. Die Hauptbestandteile

kontextueller Bibelarbeit können in fünf Schlüsselpunkten (den fünf Cs im Englischen) zusammengefasst werden. Diese sind:

Gemeinschaft (Community) – Es ist wesentlich, eine Einladung von einer Gemeinschaft zu erhalten. Fragen, die während der Auslegung aufgeworfen werden, werden von den Teilnehmenden selbst beantwortet.

- Antworten von Teilnehmenden müssen zu deren Befähigung festgehalten werden – damit sie wissen, dass das von ihnen Gesagte zur Kenntnis genommen wurde.
- Es geht nicht um die Interpretation eines Einzelnen, sondern um ein Beteiligen aller im Kontakt mit dem Text.
- Bei einer solchen Übung ist der Prozess wichtiger als das Ergebnis.

Kontext (Context) – die soziale Situierung einer Leserin/eines Lesers.

- Die Realitäten der Gemeinschaft müssen ernsthaft berücksichtigt werden. Sie sind zu „Brillen“ geworden, durch die der Bibeltext gelesen und ausgelegt wird.

Kritische Auseinandersetzung (Criticality) – Die Gruppenleiterin bzw. der Gruppenleiter nutzt die hermeneutische Exegese und Auslegung. Sie/er stellt Fragen, die zu kritischer Auseinandersetzung anregen.

- In historischen Texten müssen spezielle Auslegungswerkzeuge verwendet werden. Diese berücksichtigen gegebenenfalls eine Rekonstruktion des gesellschaftlich-historischen Umfelds, eine Analyse der geschlechterbezogenen und der ethnischen Situation sowie die damalige Ethik.

Bewusstwerdung (Conscientization) – Sensibilisierung für ein Thema in der Gemeinschaft.

- Oftmals tendieren Christen dazu, die Bibel mit der Hermeneutik des *Vertrauens* zu lesen, gestützt auf das Verständnis der Bibel als Gottes Wort und demnach als Werkzeug der Befreiung. Sie finden Lösungen in ihr. Eines der Ziele der kontextuellen Bibelarbeit ist, die Bibel zwar als Werkzeug der Befreiung zu sehen, aber auch als Mittel zur Unterdrückung. Die Bibel wurde zum Beispiel angeführt, um die Apartheid und Rassismus zu rechtfertigen, und sie wird auch heute noch von einigen genutzt, um die politische Ideologie, die Israels Besetzung von Palästina zugrunde liegt, zu rechtfertigen.

Veränderung (Change) – Sensibilisierung führt zu Verwandlung.

Begründung für die Auswahl der Texte

Die für dieses Büchlein ausgewählten Texte stellen Beispiele aus der Bibel dar, in denen das Leben bedroht wurde, aber durch Gottes Gnade Gerechtigkeit und Frieden den Sieg davontrugen. Dabei wurde berücksichtigt, dass Geschichten die zugänglichste Textform sind. Wir beabsichtigen, auf der Vollversammlung durch Tagesthemen und Bilder eine Kohärenz des geistlichen Lebens zu erreichen:

- Bibelstudie 1: Tag 2 der Vollversammlung; Schwerpunkt Vollversammlungsthema; Bild: Der Baum des Lebens; Text: 1.Mose 2,4-17
- Bibelstudie 2: Tag 3 der Vollversammlung; Schwerpunkt Asien; Bild: Trommel; Text: Amos 5,14-24
- Bibelstudie 3: Tag 6 der Vollversammlung; Schwerpunkt Mission; Bild: Wasser; Text: Apostelgeschichte 8,26-40
- Bibelstudie 4: Tag 7 der Vollversammlung; Schwerpunkt christliche Einheit; Bild: Feuer und Wind; Text: Apostelgeschichte 2,1-13
- Bibelstudie 5: Tag 8 der Vollversammlung; Schwerpunkt Gerechtigkeit; Bild: Nahrung; Text: 1.Könige 21,1-22
- Bibelstudie 6: Tag 9 der Vollversammlung; Schwerpunkt Frieden; Bild: Blume; Text: Johannes 14,27-31

Bibelstudie 1

Tag 2 der Vollversammlung, Vollversammlungsthema;

Bild: Der Baum des Lebens

1.Mose 2,4-17

Der Gott des Lebens schuf die Menschen aus Erde und hauchte ihnen seinen Odem des Lebens ein. Das Wesen des menschlichen Lebens steht in Verbindung mit Gott und der Schöpfung. Gott vertraute uns die Aufgabe an, den Garten des Lebens zu pflegen, und verbot uns, von den Früchten zu essen, die uns in Versuchung führen, wie der allmächtige Gott zu sein. Die erste Bibelstudie ist eine Reflexion über das Wesen des Lebens und darüber, wie wir dieses im Hinblick auf das Thema der Vollversammlung feiern, erhalten und bejahen können. Verschiedene kontextuelle Lesarten des Bibeltextes sind möglich.

Bibelstudie 2

Tag 3 der Vollversammlung; Asien; Bild: Trommel

Amos 5,14-24

Asien ist der Kontinent des Leidens und der Hoffnung. Einerseits konzentriert sich der Text auf das Leiden der Menschen und auf ihren Kampf für Gerechtigkeit, andererseits bietet er eine Vision vom Reich Gottes. Außerdem zeigt er konkrete Wege auf, wie die Werte des Gottesreiches auf Erden gelebt werden können, und zwar durch das Erreichen von Gerechtigkeit und Frieden. Der Schwerpunkt liegt hier im Ringen mit dem Text, um Wege zu finden, Leiden, Tränen und Verzweiflung in Befreiung, Freude und Hoffnung zu verwandeln, in der Bibel und in unserem Kontext.

Bibelstudie 3

Tag 6 der Vollversammlung; Mission; Bild: Wasser

Apostelgeschichte 8,26-40

Der Text setzt die Mission des Geistes in Beziehung mit dem Symbol des Wassers des Lebens. Der Heilige Geist ist der Lebensspender, der das Leben erhält und befähigt, und der das Volk Gottes aussendet, um die frohe Botschaft Jesu Christi zu predigen. Wie und wo erkennen wir Gottes lebenspendendes Handeln und wie werden wir befähigt, heute zu Gottes Mission beizutragen?

Bibelstudie 4

Tag 7 der Vollversammlung; Einheit; Bild: Feuer und Wind

Apostelgeschichte 2,1-13

Dieser Text wird oft aus der Missionsperspektive gelesen. Wie können wir das Pfingstereignis aus einem Blickwinkel der Einheit verstehen, das der ökumenischen Bewegung neue Einblicke, Dynamik und Kraft gibt? Die Rolle des Geistes in der Einheit in Vielfalt und den Zusammenhang zwischen Pfingsten und Gerechtigkeit und Frieden sind interessante Themen, die im Rahmen der heutigen, sich verändernden Landschaften erforscht werden können.

Bibelstudie 5

Tag 8 der Vollversammlung; Gerechtigkeit; Bild: Nahrung

1.Könige 21,1-22

Die Geschichte von Nabots Weinberg hinterfragt das Verständnis von Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft. Sie führt Gottes Gerechtigkeit für die Bejahung des Leben ein, eine Messgröße, die jenseits der wirtschaftli-

chen Logik von König Ahab im Namen von Effizienz und Produktivität liegt. Der Text kann uns zudem als Anleitung dienen, wenn wir die heutigen Anliegen der Ungerechtigkeit auf dem weltweiten Markt angehen und zu erkennen suchen, wie wir Gottes Gerechtigkeit leben können, um das Leben zu schützen.

Bibelstudie 6

Tag 9 der Vollversammlung; Frieden; Bild: Blume

Johannes 14,27-31

Beim letzten Abendmahl sagt Jesus „Friede“. Wenn Jesus über Frieden spricht, in der Nacht, bevor er verraten wird und stirbt, spricht er nicht von einem friedlichen Ort in seinem eigenen Leben aus. Wo sprechen die Kirche und die ökumenische Bewegung über Frieden und was für einen Frieden meinen sie? Der Friede Gottes ist nicht vorübergehend und hat nichts mit glücklichen Ereignissen zu tun. Friede ist eine Frage des Lebens für diejenigen Menschen, die sich danach sehnen. Am Ende der Vollversammlung, wird „Geht mit Frieden“ eine biblische und misziologische Befähigung und einen Auftrag für uns darstellen, von der Vision des Lebens in Fülle unter dem neuen Himmel und auf der neuen Erde Zeugnis abzulegen.

Anweisungen für Gruppenleiter/innen

1. Lesen Sie den Text in Ihrer Gruppe laut vor. Bestimmen Sie Freiwillige, die Teile aus den Textausschnitten vorlesen.
2. Fragen Sie die Gruppe, was für sie die Hauptthemen des Textes sind.
3. Falls angebracht, fragen Sie die Gruppe: „Was sind die prägenden Eigenschaften jeder Figur?“
4. Was erachten Sie als relevante historische oder gesellschaftliche Faktoren für das Verständnis des Textes in seinem ursprünglichen Kontext?
5. Die ersten vier Fragen konzentrieren sich auf den Text als solchen. Fordern Sie anschließend die Teilnehmenden auf, sich der Frage nach der Lesung des Textes in einem zeitgenössischen Kontext zuzuwenden. Beginnen Sie mit einer Frage über ihr eigenes Umfeld in Bezug auf diesen Text und fragen Sie nach Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen damals und heute.
6. Wie können wir als Einzelpersonen, Kirchen und Nationen konkret auf die zeitgenössische Relevanz dieses Textes reagieren?

Ich hoffe, dass alle Teilnehmenden, sowohl auf der Vollversammlung als auch anderswo, diese Bibelstudien als Bereicherung für ihr eigenes geistiges Leben und für ihr Handeln für Gottes Gerechtigkeit und Frieden empfinden werden. Zum Schluss möchte ich mich ganz herzlich bei den Autorinnen und Autoren für ihre ausgezeichneten Beiträge bedanken. Sie arbeiteten miteinander und mit der Bibelstudiengruppe der Vollversammlung, die den Prozess zur Schaffung dieser Bibelarbeiten initiierte und anleitete. Zu den Mitgliedern dieser Gruppe gehören Theodore Gill, Tamara Grdzeldze, Carlos Ham, Lawrence Iwuamadi, Deenabandhu Manchala und Nyambura Njoroge, ihnen gilt ein besonderer Dank.

Bibelstudie 1

Tu *genau* dies – schütze das Leben!

1.Mose 2,4b-17

⁴Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. ⁵Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; ⁶aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land. ⁷Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. ⁸Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. ⁹Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

¹⁰Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilte sich von da in vier Hauptarme. ¹¹Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila, und dort findet man Gold; ¹²und das Gold des Landes ist kostbar. Auch findet man da Bedolachharz und den Edelstein Schoham. ¹³Der zweite Strom heißt Gihon, der fließt um das ganze Land Kusch. ¹⁴Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von Assyrien. Der vierte Strom ist der Euphrat.

¹⁵Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. ¹⁶Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, ¹⁷aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben.

Der für diese Bibelbetrachtung¹ verwendete Ausschnitt bildet den Anfang der zweiten biblischen Erzählung (1.Mose 2,4b-3,24), in der den Menschen erklärt wird, was von ihnen erwartet wird: Sie sollen den Boden, aus dem sie gemacht sind (ihre Herkunft) und zu dem sie zurückkehren werden (ihre Bestimmung), pflegen und das Leben und alles Lebendige²

wertschätzen und schützen. Der Text gebietet demnach, das Leben zu schützen, auf angemessene Art und Weise.

Das Leben ist ein Geschenk Gottes, das über die Erde (das Land, *adamah*), das Wasser, in den Menschen (*adam*) und in andere lebendige Geschöpfe hinein geblasen wird. 1.Mose 2,4b-17 ist Teil einer Erzählung, die die gleiche Funktion hat wie die Ursprungsmythen, die sich in allen Kulturen finden: Sie helfen den Menschen, zu verstehen, wer sie sind, wie und warum sie denken, wertschätzen, begehren und handeln, wie sie es tun.

Der Text im ursprünglichen Kontext

1.Mose: Bebauen. 1.Mose 2,4b-17 bildet die Einleitung zum zweiten biblischen Ursprungsmythos. Der Text ist Teil einer größeren Erzählung (1.Mose – 2.Könige) und der Schrift (des alten Testaments, der Bibel). Er erzählt von Jhwh Gott, der Leben aus und über der Erde schafft. Es handelt sich nicht um die Erzählung eines gepflegten, sondern eines wild wachsenden Gartens. Wie ein Baum in einem gesunden Wald wächst auch diese Erzählung wild.

Der erste biblische Ursprungsmythos (1.Mose 1,1-2,4a) scheidet Dinge voneinander – das Licht von der Finsternis, die Nacht vom Tag, das Festland vom Himmel und von den Wassern etc. Dieser zweite Mythos jedoch verwebt die Dinge miteinander – Land, Wasser, Menschen, Pflanzen, Tiere usw. Diese zweite Erzählung lädt die Lesenden ein, nach dem zu suchen, was erforderlich ist, um die Erde zum Leben zu erwecken und zu begrünen. Sie entwickelt sich immer weiter und endet mit der Vertreibung der Menschen, um den Baum des Lebens zu schützen (3,23-24).

Keine Sträucher und kein Kraut war gewachsen; denn Gott Jhwh hatte noch nicht regnen lassen, und kein *adam* war da, der „das Land bebaute“ (2,5). Dem Fehlen des Regens wird im nächsten Vers Abhilfe geschaffen. Die verschiedenen Übersetzungen deuten darauf hin: Die Wassermenge reicht von „Nebel“ (Luther) und „Dunst“ (Elberfelder) bis „Grundwasser“ (Neue Evangelistische Übersetzung), von „feuchten“ (Luther) bis „bewässern“ (Schlachter). Im Englischen spricht die *New English Bible* von einer „Flut“ (flood) und berichtet, *adamah* sei „aufgesprungen“ gewesen („cracking up“), so trocken, dass eine Flut nötig war, um ihren Durst zu löschen. Eine Flut wäre in diesem Sinne ein Segen –, in anderen biblischen Situationen (z. B. 1.Mose 6-9) und zeitgenössischen Kontexten hingegen wirken Fluten zerstörerisch.

Der Wassermangel wurde nicht von oben herab (Regen, der vom Himmel fiel) beseitigt, sondern von unten (aus dem Boden heraus). Der Erzähler beschreibt sorgfältig den Strom, der aus Eden floss, um das Land zu bewässern, und der sich anschließend in vier Richtungen aufteilte, hinaus in die Welt, wie sie die ersten Leser möglicherweise kannten (2,10-14). Wasser war damals und ist noch heute entscheidend für das Leben und alles Lebendige. Das Wasser ist die Seele des Himmels, des Landes und des Meeres, und es floss uneingeschränkt in Gottes Garten. Heutzutage wird Wasser vielerorts zur Handelsware, ist umkämpft und wird kontrolliert, Inselbrunnen werden unbenutzbar.

Dem Fehlen von *adam*, um das Land zu bebauen, wird in 2,7 entgegengewirkt. Jhwh Gott machte *adam* aus dem Staub der nun befeuchteten Erde, dann blies er ihm den Odem des Lebens in seine Nase und er wurde ein lebendiges Wesen. Nun, da Wasser und *adam* zur Verfügung standen, ließ Jhwh Gott allerlei Pflanzen, verlockend anzusehen und gut zu essen, aufwachsen. Jhwh Gott setzte *adam* in den Garten, damit er „ihn bebaute“ (Luther) oder „ihn bearbeitete“ (NeÜ – Neue Evangelistische Übersetzung). Jhwh Gott ist der Grundbesitzer und der Gärtner, *adam*, ist sein Gehilfe, eine Art Verwalter oder angestellter Hilfsarbeiter.

In 1.Mose 2,5 sollte *adam* das Land bebauen/bearbeiten, in 2,15 soll er zusätzlich den Garten „bewahren“ (Luther) oder „beschützen“ (NeÜ). Die NeÜ weist damit bereits auf die Reaktion Kains an späterer Stelle hin: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (4,9). Stellt man nun diese zwei Erzählmomente nebeneinander, kann man daraus schließen, dass *adam* in den Garten gesetzt wurde, damit er diesen lebendig mache, und nicht, damit er ihn absterben lasse. Die englische *Geneva Bible* gibt einen Hinweis: Gott setzte *adam* in den Garten, „to dress it“ (um ihn anzukleiden, zu heilen, zu verbinden, zu pflegen). Wenn er diesen Erwartungen nachkommt, erfährt *adamah* Frieden. Der Text schließt demnach mit einem Bild, das beschreibt, wie Friede auf Erden aussehen kann – allerlei verlockend anzusehende und essbare Pflanzen und Kräuter wachsen wild, es gibt Wasser in Fülle und *adam* ist da, um das Land zu bebauen, zu bewahren und zu pflegen. Wenn wir als Menschen unseren Teil leisten, wird das Leben vorherrschend sein und der Frieden dauerhaft. Friede bedeutet hier, dass die Verantwortung für das Leben und alles Lebendige wahrgenommen wird.

Jhwh Gott setzte außerdem zwei Bäume zusammen in die Mitte des Gartens (2,9): den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Der Baum der Erkenntnis des Guten und

Bösen war eine Lust für die Augen (siehe 3,6), doch es war nicht gut, von ihm zu essen (2,16-17). Hier wird eine Grenze gezogen, ohne Angabe eines Grundes. Es gibt einzig einen Hinweis: Wer diese Grenze überschreitet, bricht den Frieden mit Gott und mit ‚*adamah*‘. Wir Menschen sind frei, wir können den Frieden mit Gott und mit ‚*adamah*‘ erhalten oder brechen. Doch unsere Freiheit ist nicht grenzenlos. Unsere Freiheit erlaubt uns, Gott und ‚*adamah*‘ gegenüber verantwortungsbewusst zu sein. Deshalb lohnt es sich, zu fragen: Nutzen wir unsere Freiheit auf verantwortungsvolle Weise durch das, was wir als Gläubige, Bürgerinnen und Bürger, Verwandte und Gefährten tun und sagen? Wie sieht es mit unseren Kirchen aus? Unseren Gesellschaften? Unseren Nationen?

Was ist tödlich an der Erkenntnis von Gut und Böse? Wenn Wissen Macht bringt, dann ist dieser Text entscheidend. Der Text sagt aus, dass Wissen nicht der Kontrolle von Land, Köpfen und Völkern dient, sondern dem Verständnis dessen, wie wir das Leben bekräftigen können. Die Frucht der Weisheit vom Baum der Erkenntnis ist der Tod, und der Tod wird zur Bestimmung des Lebens. Die Menschen sind dazu bestimmt, zur Erde zurückzukehren, aus der ‚*adam*‘ gemacht wurde. Der Zyklus kehrt zum Ausgangspunkt zurück, indem der Tod ins Gewebe des Lebens hineingewoben wird. Sterben ist keine Absage an das Leben, sondern die Bestimmung des Lebens. Angesichts dieser Verbindung deutet die Grenze, die Gott dem ersten menschlichen Paar setzte, darauf hin, dass Gott für die Menschheit das Leben bevorzugte.

Der Baum des Lebens lag *nicht* außerhalb der Grenze (bis 3,24); von ihm konnten sie also pflücken. Seine Früchte waren frei zugänglich! „Der Erzähler lässt uns mit der Frage zurück: Was wäre, wenn die ersten Menschen anstatt der Frucht des Baumes der Erkenntnis die Frucht des Baums des Lebens gewählt hätten?“⁴³

1.Mose: Einordnung. Die Erzählung stammt ungefähr aus der Zeit des Königs Salomo. Die Blütezeit seines Königreichs war zur Zeit des Tempelbaus, als Jerusalem zur Stadt Davids und zum religiös-politischen Mittelpunkt Israels gemacht wurde. Salomos Reich war eine Phase politischer und wirtschaftlicher Stabilität, sozialen Friedens und Vertrauens in Gottes Macht. Die Früchte des Gartens von Salomo, wenn man das so sagen kann, waren verlockend anzusehen und gut zu essen.

In dieser patriarchalischen Erzählung finden wir eine erhöhte Sicht des Menschen. Die Menschen wurden aus Staub gemacht, doch am Schluss sind sie nicht wenig „niedriger als Gott“ (Ps 8) und tragen die Verant-

wortung, Gottes Garten zu pflegen. Die Welt (der Garten) ist wie ein riesiger Weihnachtsbaum voller Schmuck und Geschenke, der wie Flüsse von Strömen des Lichts durchzogen wird. Die Welt war trocken, aber jetzt ist sie gesättigt. Sie war öde, aber jetzt ist sie grün geworden. Sie war verlassen, aber jetzt wimmelt es von Geschöpfen. Die Menschen wurden in die Welt gesetzt, damit sie sich weiter dreht, weiter leuchtet und grünt.

Die *New African Bible*⁴ bekräftigt, dass die Welt gut war, als sie geschaffen wurde, dass die menschliche Arbeit (einschließlich die Arbeit der Kleinbauern) eine ehrwürdige Partnerschaft mit Gott ist, dass die Menschen zu *adamah* und zu Gottes Odem gehören, und dass alle Menschen die gleiche Würde haben. Die Menschen wurden geschaffen, um bei der Pflege des Lebens und alles Lebendigen Partner Gottes zu sein. „Zusammen sind Gott und die Menschen verantwortlich für die Erhaltung der Erde. Gott trägt und die Menschen unterstützen.“⁴⁵ Die religiösen und königlichen Bauvorhaben Salomos waren mit viel Aufwand verbunden, der König benötigte Steuern und Zwangsarbeiter, um seine Vorhaben umzusetzen. Salomo war nicht viel anders als König Ahab in 1.Könige 21. Frieden und Gerechtigkeit galten zu seiner Zeit nicht für alle. Im Gegensatz dazu ist die vorliegende Erzählung eine andere Art darzulegen, dass die menschlichen Hände vielmehr dazu dienen, den Boden (die Herkunft und die Bestimmung von Wasser und Menschheit) zu pflegen, anstatt Ziegelsteine aus Lehm anzufertigen (wie in Ägypten). Ähnlich der Bücher Amos und Micha fordert diese Erzählung den Aufbau von Imperien heraus und ermutigt stattdessen zur Pflege des Bodens, des Lebens und alles Lebendigen. Die gleiche Kritik richtet sich an Nationen, die Mauern bauen, um Menschen voneinander zu trennen, die aus Angst Krieg führen oder mit dem Einsatz von Atomwaffen drohen. Aber auch Glaubensgemeinschaften, die die Gläubigen bis zur Apathie zähmen, die nicht auf eine gelebte Gerechtigkeit und Gottes Frieden für alle hinarbeiten, sind nicht frei von Kritik.

Der Text im heutigen Kontext

1.Mose: die Geschlechterfrage. Die Geschlechterfrage umfasst viele Aspekte, denn das Netz der Beziehungen des Mannes, in dem Macht zum Ausdruck kommt, reicht von Gott und dem Boden, von Pflanzen und Kräutern, bis hin zur Frau und zu den Tieren. Die Frau taucht erst später in der Erzählung auf (2,18-24), doch die Lesenden behalten ihre Wirkung stets im Hinterkopf.

Konstruktive Aufmerksamkeit gegenüber der Geschlechterfrage ist keine moderne Errungenschaft. Origenes von Alexandria (184-254), der von den Kirchenoberhäuptern ausgeschlossen wurde und nach 231 als

Flüchtling in Cäsarea lebte, glaubte, dass Texte mehrere Bedeutungen haben. In seinen *Homilien* über 1.Mose behauptete er, dass jede Person sowohl männlich/Geist *als auch* weiblich/Seele sei. Origenes war zwar durch sein patriarchalisches Umfeld beeinflusst, doch er lehnte die Frauen nicht als böse und gefallen ab.

Tausend Jahre später bekräftigte Christine de Pizan (1364-1430), eine Laiendichterin und Autorin, die Frauenfeindlichkeit herausforderte, Gott hätte die Frau als „ein äusserst nobles Geschöpf“ geschaffen. Die Frau hätte berechtigten Anspruch auf das Paradies, weil sie im Paradies geschaffen wurde, während der Mann gemacht wurde, bevor der Ort zum Paradies wurde. Christine schalt mit Männern, die geringer von Frauen dachten. Diese Männer verzerrten ihr Wesen und seien „erbarmungslos“ und „bar jedes Dankesgedankens“.

Im Jahr 1506 beauftragte Papst Julius II. Michelangelo (1475-1564) damit, der Decke der Sixtinischen Kapelle in Rom „Farbe zu verleihen“. Im Mittelteil der Decke befinden sich neun Fresken, die je drei Szenen aus den Erzählungen über die Schöpfung, den Garten und die Sintflut im 1.Mose darstellen (siehe <http://mv.vatican.va>). Das bekannteste Gemälde ist die bildliche Darstellung der Erschaffung von *adam*, in dem der schwebende Gott mit dem Finger auf die schlaffe Hand eines nackten Mannes zeigt, als ob er ihn zum Leben erwecken würde. Im Bild der Erschaffung der Frau kommt diese aus der Seite des Mannes hervor, mit erhobenen Händen wie im Gebet zu Gott hin, während der Mann unbeholfen auf einen toten Baumstamm fällt. Der Mann ist gefallen und mindestens ein Baum im Garten ist abgestorben. Im Fresko, auf dem die Schlange der Frau eine Frucht gibt, steht der Mann aufrecht. Seine linke Hand ist gebeugt und hält sich fest, während seine Rechte sich nach dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ausstreckt, als ob er dessen Früchte pflücken möchte. Der Mann ist weder passiv noch unwissend.

Oft wurde der Frau am so genannten Sündenfall der Menschheit die Schuld gegeben, eine Sicht, an der aufgrund der Erzählung aus dem Garten Eden vielerorts hartnäckig festgehalten wird. Die Fresken von Michelangelo deuten hingegen auf eine geteilte Schuld hin und laden uns dazu ein, unsere Lesarten neu zu überdenken. Wenn wir die Erzählung dahingehend auslegen, dass es vielmehr um das Erlangen von Weisheit (der Erkenntnis von Gut und Böse) ging, als um Sünde, dann schulden wir der Frau und der Schlange eine Entschuldigung. Die Gemälde von Michelangelo laden uns ein, zu erkennen, dass die Lesenden dem Text und dem Wesen der Frau nicht gerecht geworden sind.

Fragen über Identität und Geschlecht werden auch in Zukunft auftauchen, in einigen Lesergemeinschaften ausgeprägter als in anderen. Diese Fragen müssen behandelt werden, weil sie unsere Aufmerksamkeit auf die Anliegen von Frieden und Gerechtigkeit lenken. Berücksichtigen wir die Erfahrungen und Wirklichkeiten der Frauen, wenn wir Leben, Gerechtigkeit und Frieden definieren?

1.Mose: Farbe. Die Erzählung umfasst einen weiteren „farbigen“ Aspekt. Betrachten wir die Tatsache, dass allerlei Pflanzen und Kräuter wild im Garten wuchsen, so können wir mit Sicherheit davon ausgehen, dass der Boden nährstoffreich war. Seine Farbe war demnach schwarz (wie reicher Boden dort, wo ich herkomme, ist). Welche Hautfarbe hätte nun jemand, der aus einem solchen Boden gemacht wurde? Der Erzähler hat sich meine Frage nicht gestellt, aber in meinem Umfeld ist sie von Bedeutung.

Es handelt sich nicht um eine Frage der Rasse und der Ethnie, sondern es geht um Farbe und um die Tendenz, Menschen mit dunklerer Hautfarbe zu diskriminieren. Indigene und ausgegrenzte Menschen haben dunklere Hautfarben, aber helle Haut wird bevorzugt (auch in Ozeanien). Woher und weshalb glauben wir an diese Diskriminierung aufgrund der Hautfarbe? Wo sind wir farbenblind? Wie können wir, wenn wir in der Bibel lesen, die Ketten all dieser Klischees durchbrechen, damit wir gerechte und integrative Gemeinschaften aufbauen können?

In Ozeanien hängt die Hautfarbe in der Vorstellung der Menschen von der Arbeit ab. Landarbeiter haben dunkle, fast schwarze Haut, Seeleute haben dunklere, eher goldene Haut. Als Einheimische mit dunkler Haut leiden sie am stärksten unter Diskriminierung aufgrund der Hautfarbe. Die Erzählung über den Garten Eden jedoch legt den Ursprung und die Bestimmung des Lebens im schwarzen Boden und in der Arbeit fest.

Sie kommt immer wieder auf den Boden zurück, genau wie diese Bibelstudie. Betrachten wir nun den Baum des Lebens. Er wird genannt aber nicht eingeschränkt. Was sagt uns das? Am Ende der Erzählung erachtete Jhwh Gott es als notwendig, den Baum des Lebens zu schützen. Gott wird nicht als geizig dargestellt, es ist nicht so, dass Gott nicht teilen wollte. Das Leben und der Baum des Lebens waren ja zu Beginn der Erzählung ein freies Geschenk. Das Ende der Geschichte bezeugt, dass das Leben und alles Lebendige Gott wichtig waren und dass sie geschützt werden mussten. Die Erzählung fragt uns deshalb: Wie versorgen, erhalten und pflegen wir unser jeweiliges Umfeld, damit alle Geschöpfe das Geschenk des Lebens von Gott empfangen können? Was tun wir, um das Leben und alles Lebendige zu *schützen*? Wessen Leben beschützen wir?

Fragen für die weitere Diskussion und zum Nachdenken

1. Die folgenden Fragen sollen als Ausgangspunkt für weitere Vertiefung im Lichte der vorangegangenen Überlegungen dienen.
2. Was ermutigt und schützt das Leben und alles Lebendige in Ihrer Heimat?
3. Welche Formen der Arbeit würdigen das Leben in Ihrem Heimatkontext?
4. Welche Ansichten über Frauen und Geschlechterfragen schenken Ihnen [keinen] Frieden und weshalb?
5. Welche allgemeine Haltung gegenüber Menschen mit dunkler Haut erscheint Ihnen *richtig* und weshalb?
6. Wenn Sie die Gelegenheit dazu hätten, ein Gemälde zu 1.Mose 2,4b-17 zu malen, wie würde es aussehen?

Gebet

*Gott des Lebens, schenke uns den Mut,
das Leben zu wertschätzen und zu schützen,
uns zu verpflichten, gerecht zu handeln und zu leben,
und dabei auf Unterschiede zu achten,
denn die Gräben zwischen Geschlechtern und Hautfarben sind tief,
doch die Strömungen der Integrativität liegen noch tiefer,
und mehr zu tun, als zu beten,
denn das Leben ist dein Geschenk an uns,
denn zu leben ist unser Geschenk an alle,
Gott des Lebens, des Mutes und der Bestimmung,
weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden,
damit wir bekräftigen, wer wir sind. Amen!*

Der Autor

Jione Havea, einheimischer Geistlicher der Methodistischen Kirche in Tonga, ermutigt die Leserinnen und Leser, die Schrift kritisch und fantasievoll anzugehen. Jione liest und präsentiert literarische Texte mit rhythmischen, visuellen und darstellenden Mitteln. Er ist Hauptdozent in Biblischen Studien am „United Theological College“ der Charles Sturt-Universität, Australien.

Anmerkungen

1. Der englische Titel beinhaltet ein Wortspiel („just“ bedeutet auch „gerecht“), das im Deutschen leider nicht möglich ist.
2. Der englische Text unterscheidet zwischen dem Leben als Gabe und dem Akt des Lebens, in den die Menschen sich hineinstellen in den Kontext alles Lebendigen.
3. Norman Habel, „The Birth, the Curse and the Greening of Earth“, Sheffield, 2011, S. 51–52.
4. „The New African Bible“, Nairobi, 2011).
5. Miguel A. De La Torre, „Genesis“, Louisville, 2011, S. 48.

Bibelstudie 2

Strömende Gerechtigkeit

Amos 5,14-24

¹⁴Suchet das Gute und nicht das Böse, auf dass ihr leben könnt, so wird der Herr, der Gott Zebaoth, bei euch sein, wie ihr rühmt. ¹⁵Hasset das Böse und liebet das Gute; richtet das Recht auf im Tor, vielleicht wird der Herr, der Gott Zebaoth, doch gnädig sein denen, die von Josef übrigbleiben.

¹⁶Darum spricht der Herr, der Gott Zebaoth, der Herr: Es wird in allen Gassen Wehklagen sein, und auf allen Straßen wird man sagen: „Wehe, wehe!“ Und man wird den Ackermann zum Trauern rufen und zum Wehklagen, wer die Totenklage erheben kann. ¹⁷In allen Weinbergen wird Wehklagen sein; denn ich will unter euch fahren, spricht der Herr.

¹⁸Weh denen, die des Herrn Tag herbeiwünschen! Was soll er euch? Denn des Herrn Tag ist Finsternis und nicht Licht, ¹⁹gleichwie wenn jemand vor dem Löwen flieht und ein Bär begegnet ihm und er kommt in ein Haus und lehnt sich mit der Hand an die Wand, so sticht ihn eine Schlange! ²⁰Ja, des Herrn Tag wird finster und nicht licht sein, dunkel und nicht hell.

²¹Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. ²²Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speiseopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. ²³Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! ²⁴Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Der Text im ursprünglichen Kontext

Der Prophet Amos verkündigt in Kapitel 5,14-24 ein Urteil über die Bewohnerinnen und Bewohner des Landes, die den ihnen obliegenden ethischen Verpflichtungen nicht nachkommen. Der Text beginnt damit, dass Amos seine Zuhörerinnen und Zuhörer mit den Worten Jahwes konfrontiert, als würde Jahwe selbst das Orakel verkündigen. Amos sagt, die

Menschen könnten zwar bezeugen, dass sie vor Verletzungen, Schaden und Gefahr geschützt wurden, und bekunden, wie Jahwe die Feinde der Israeliten militärisch bezwang. Mittlerweile seien sie aber im richtigen Umgang miteinander moralisch rücksichtslos geworden.

Entgegen der weit verbreiteten Meinung war und ist das Thema, die *strömende Gerechtigkeit*, welche die Voraussetzungen für den Bund Gottes mit seinem Volk ankündigt, eher ein Problem für die Mitglieder der Gemeinschaft als für Außenstehende. Für Amos, einem Propheten aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., liegt die Ursache dafür darin, dass es für Mitglieder religiöser Gemeinschaften deutlich einfacher ist, sich selbst gegenüber ein aufrichtiges Leben vorzutäuschen, als für Frauen, Männer und Kinder, die sich nicht in einer Verbindung der göttlichen Liebe befinden. Es ist schwer, rund um die Uhr, sieben Tage die Woche ein authentisches Leben als Nachfolgende Christi zu führen, insbesondere wenn wir uns, fasziniert von stark täuschenden Anbetungsformen, in religiöser Selbstsicherheit verlieren.

Die Vorhersage des Gerichts von Niederlage und Verbannung für Israel bildet so den Kern von Amos Botschaft. Israel muss dieses Schicksal ertragen, da es Jahwes Vorschriften nicht Folge geleistet hat.

Mahnung und Warnung. *Amos 5,14-15.* Wenn die Israeliten wollen, dass Jahwe mit ihnen ist, müssen sie entschieden auf diesen spiegelbildlichen Auftrag „suchet das Gute und nicht das Böse, ... hasset das Böse und liebet das Gute“ reagieren. Es ist wichtig anzumerken, dass Amos das Wort „Bund“ nicht erwähnt. Doch setzt er stillschweigend voraus, dass das Leben nicht durch Recht und Gesetz reguliert werden soll. Stattdessen sollte uns die Beziehung der Liebe zwischen Gott und dem Volk Gottes dazu veranlassen, uns von der Sünde ab- und dem Leben zuzuwenden. Die zentrale Idee dieser Verse ist, dass die besondere Beziehung Jahwes zu den Menschen in erster Linie ein Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Böse verlangt.

Verkündigung und Wehklage. *Amos 5,16-17.* Das qualvolle Bild, das in den Versen 16 und 17 gezeichnet wird, ist ein Bild von untröstlichem Leid und schmerzvoller Pein, die die Stadt und das Land erleben werden – von schrillen Schreien des Schmerzes, unkontrollierbarem Wehklagen, ununterbrochenem Geheul und Geschwätz, erfüllt von durchdringenden Lauten tiefer Not.

Hans Walter Wolff ordnet diese Bedingung für die Verkündigung und Wehklage in ihren historisch-kulturellen Kontext ein und sagt dabei,

dass für ein feierliches Begräbnis im 8. Jahrhundert die folgenden Rituale einzuhalten waren: das Fasten, das Zerreißen von Kleidung, das Tragen von Trauergewändern, das Rasieren des Kopfes und das Berieseln desselben mit Staub. Infolge der prophezeiten Katastrophe wird sich unbändiges Leid über alle Plätze und Räume des Lebens ergießen. Die Menschen werden professionelle Totenkläger anrufen müssen, welche ihnen in dieser verheerenden Zeit des Verlusts beistehen.

Die kurze, knappe Aussage am Ende des 17. Verses unterstreicht, dass Jahwe dieses Mal nicht vorüberziehen und die Menschen verschonen, sondern in den Mittelpunkt rücken und eine Strafe im Inneren der Menschen fordern wird.

Finsternis und Verderben. Amos 5,18-20. Finsternis und Verderben in der Formulierung „Finsternis und nicht Licht“ stehen für die tödliche Verwüstung. Amos verkündigt ein scharfes und dramatisches Unglücksorakel. Er wiederholt die Phrase „des Herrn Tag“ dreimal. Er versucht mit ungewöhnlichen und unterschiedlichen Mitteln, die Zuhörerinnen und Zuhörer dazu zu bewegen, sich von ihrer begrenzten eigenen Desillusionierung und den rituellen Wiederholungen zu lösen.

Hans Walter sagt, dass diejenigen, die sich sehnsüchtig „des Herrn Tag“ herbeiwünschen und danach verlangen, einen riskanten Wunsch hegten. Gemäß Walter bezieht sich die Wendung „des Herrn Tag“ ursprünglich auf die Traditionen des siegreichen heiligen Krieges. In der vorliegenden Aussage steht des Herrn Tag jedoch für das Wehklagen bei einem Begräbnis. Der prophetischen Androhung von Amos zufolge wird „des Herrn Tag“ keine triumphale Zeit sein, sondern der unausweichliche, finstere Tag des Gerichts, Israels endgültige Niederlage.¹

Die Geschichte, die in Vers 19 erzählt wird, sollte als Allegorie verstanden werden. In ihr wird kurz skizziert, wie jemand zweimal vor den Gefahren des Lebens flieht und dabei einem Löwen entkommt, um plötzlich einem Bären gegenüber zu stehen. Die verfolgte Person kann vor beiden gefährlichen Tieren flüchten. Sie kann sich sogar in den Schutz eines Hauses retten. Als diese Person ihre Hand, vor Erschöpfung und ebenso vor Erleichterung, an die Wand legt, wird sie von einer bis dahin unbemerkten Schlange tödlich gebissen. Genau in dem Moment, in dem sich die Person in Sicherheit wiegt, stirbt sie.

Verzicht und Entfremdung. Amos 5,21-23. Amos war ein furchtloser Kämpfer der Unterdrückten. Er lebte in einer Zeit, in der es nur klägliche Gerichtsverhandlungen gab, in der die reiche, wohlhabende Oberschicht

die Armen enteignete und Priester unzulässigerweise den Schwerpunkt auf Spenden, Rituale und Opfergaben legten und dem moralischen Verhalten nur geringe Achtung schenkten. Amos erhob Einwände gegen die Trennung von religiösen Ritualen vom ethischen Leben. Für ihn standen (1) die Verfolgung und die ungerechte Behandlung von aufrichtigen Menschen, (2) Trunkenheit, (3) das Fehlen humanitärer Tugenden und (4) religiöse Festmahle zur Feier von materiellen Gewinnen, die man Notleidenden abgerungen hat, im Gegensatz zu den Vorschriften des Bundes. In der Tat ist die Auseinandersetzung mit der unausweichlichen Realität des lebendigen Gottes, welcher Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit einfordert und Jahwes unmittelbar bevorstehendes Eingreifen ankündigt, wesentlich für die gesamte Problematik.

Einige Bibelwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler stimmen darin überein, dass die Ablehnung des Singens keine Distanzierung von einer Entscheidung hinsichtlich des Kults darstellte. Stattdessen forderte diese Ermahnung das unmittelbare Ende von Gesängen und Harfenspiel sowie des ekstatischen Tumults der Sänger auf den Erntedankfesten, weil ihre Klänge als dröhnendes Geplärr beschrieben werden – ein Ausdruck, der auch für die Geräusche kriegerischer Schlachten verwendet wird. Den Höhepunkt von Amos Argumentation bildet sein Anprangern von Israels Vermessenheit, sich als Gottes Liebling zu sehen, die in der Abtrünnigkeit der Menschen gegenüber Jahwe resultiert. Im Wesentlichen bedeutet dies, dass die Beziehung zwischen Gott und dem Volk Gottes widerrufbar ist. Die Heilsgeschichte kann endgültig umgekehrt oder vollkommen aufgehoben werden.

Wolff merkt an, dass wir nur an dieser Stelle unmittelbar nebeneinander die stärksten verzichtserklärenden Aussagen „Ich bin gram, ich verachte“ finden. Er stellt fest, dass direkt auf diese grundlegende Aussage, die leidenschaftlich und umfassend alle Opfergaben, liturgischen Gaben und kultischen Feiern ablehnt, eine Klarstellung der göttlichen Haltung sowie der betreffenden festlichen Aktivitäten folgt.

*Es ströme aber das Recht wie Wasser,
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.*

Der Schwerpunkt dieser Bibellehre liegt darin, dass nicht der Lärm kultischer Lobpreisungen, sondern etwas vollkommen anderes gehört und somit in der Versammlung Israels unternommen werden muss: die beiden Schwerpunkte prophetischer Ethik, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit.

Der Text im heutigen Kontext

„Strömende Gerechtigkeit“ ist ein lehrreicher, ethischer Auftrag, der moralische Handlungsfähigkeit verlangt. Gerechtigkeit ist der Rahmen, der dem gesellschaftlichen Leben der religiösen Gemeinschaft Inhalt und Form gibt. In der Tat ist es charakteristisch für die von Jahwe geprägte und von Amos gepredigte Theologie, dass die Treue grundsätzlich von uns verlangt, jeden Tag im Einklang mit den moralischen Prinzipien der Gleichheit zu leben.

Amos verdeutlicht diesen Punkt, als er die Geschichte über die Person schildert, der es sowohl gelingt, sich vor einem Löwen als auch vor einem Bären in Sicherheit zu bringen, doch die dann ihr Leben verliert, als sie sich in falscher Sicherheit wiegend ausruht. Viel zu oft verlieren sich religiöse Menschen in den Formalitäten der Anbetung und versäumen es, richtig zu handeln.

Die wesentliche Aussage in Amos Prophezeiungen für die Christen von heute ist die Aufforderung, die Verpflichtungen unseres Bundes zu erneuern. Dabei setzen wir einen verkörperten, heute wirksamen Glauben um. Anders ausgedrückt: Wenn es unseren Seelen gut gehen soll, dann liegt der Schwerpunkt der religiösen Erneuerung eher auf der ethischen Qualität des richtigen Miteinanders in unserem täglichen Leben, als auf der Quantität unserer Teilnahme an zeremoniellen Ritualen und festlichen Versammlungen. Wenn die kirchlichen Gemeinschaften des 21. Jahrhunderts wollen, dass das Recht „wie Wasser strömt und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“, muss zwischen unseren Worten und unseren Taten Übereinstimmung herrschen.

Fragen für die weitere Diskussion und zum Nachdenken

1. Wenn wir authentisch leben und anbeten wollen, als religiöse Frauen, Männer und Kinder, die an der Ethik des Bundes festhalten, müssen wir eine Bestandesaufnahme der Gerechtigkeit durchführen. Wir sollten uns selbst fragen, was wir tun, damit Gerechtigkeit täglich in den folgenden Lebenswirklichkeiten strömt:
 - unschuldige Menschen werden belästigt und gerichtlich verfolgt,
 - arme, bedürftige und unterdrückte Menschen werden willkürlich von den Reichen ausgenutzt,
 - Menschen werden durch Gewalt, Erpressung, körperlichen und sexuellen Missbrauch traumatisiert,

- ungerechte Steuerpraktiken herrschen vor und
 - wir haben globalisierte technokratische, digitalisierte Produktionssysteme mit ihren entmenschlichenden Elementen in unseren Kirchengemeinschaften?
2. Welche Situationen der Finsternis zeichnen sich auf Ihrer Lebensreise ab?
 3. Wie gelangen Sie durch diese Bibelstudie zu neuen Überlegungen hinsichtlich einer treuen Nachfolge, die Sie in Ihrem Alltag umsetzen können?
 4. Geben Sie Beispiele für Gerechtigkeitsarbeit im 21. Jahrhundert.

Gebet

Gott, unser Schöpfer und Erhalter,

wir sind dankbar für die Einheit der Christen.

Zeig uns, wie wir die Gnade des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in privaten und gemeinschaftlichen Anstrengungen zum Ausdruck bringen können.

Inmitten einer Vielfalt an Bekenntnissen und Organisationen, Sorge dafür, dass wir stets auf die Bedürfnisse der hiesigen Seelen und die sich überlappenden Grenzen der universellen Gerechtigkeit bedacht sind.

„Schenke uns Mut, um das Gute zu suchen und nicht das Böse, auf dass wir leben können.“ Amen.

Die Autorin

Katie G. Cannon ist Annie Scales Rogers-Professorin für christliche Ethik am Union Presbyterian Seminary in Richmond, Virginia, USA.

Anmerkungen

1. Hans Walter Wolff: „Biblischer Kommentar Altes Testament. Band 14, Dodekapropheten 2, Joel und Amos“, Neukirchen-Vluyn, 1969.

Bibelstudie 3

Lebendiges Wasser

Apg 8,26-40

²⁶Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist. ²⁷Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete, der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. ²⁸Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. ²⁹Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen! ³⁰Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest? ³¹Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. ³²Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser (Jesaja 53,7.8):

„Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird,
und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt,
so tut er seinen Mund nicht auf.

³³In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben.
Wer kann seine Nachkommen aufzählen?
Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.“

³⁴Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem? ³⁵Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Wort der Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesus. ³⁶Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse? ³⁸Und er ließ den Wagen halten, und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. ³⁹Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich. ⁴⁰Philippus aber fand sich in Aschdod wieder und zog umher und predigte in allen Städten das Evangelium, bis er nach Cäsarea kam.

Die Geschichte von Philippus und dem äthiopischen Kämmerer ist eine der aufschlussreichsten und faszinierendsten der Schrift. Apg 8,26-40 entspricht dem Gesamthema des Buches: Der Verbreitung des Evangeliums nach dem von Jesus gesprochenen Missionsbefehl in Apg 1,8. Die frohe Botschaft ist bereits am Pfingsttag in Jerusalem verkündigt worden (Apg 2) und hat große Wirkung erzielt. Die Jünger Jesu sind erst vor kurzem nach Judäa (Apg 8,1-4) und Samarien (Apg 8,5-25) gegangen. Die Erzählung schlägt eine Brücke zwischen dem Volk Gottes und der unbeschnittenen Welt. Sie zeigt Gottes Rolle in der Einleitung der Mission der Glaubensgemeinschaft gegenüber den Menschen, die nicht jüdisch sind und die am Rande der wachsenden Jesus-Bewegung stehen.

Der Text im ursprünglichen Kontext

Philippus erzielt große Missionswirkung in Samarien und wird anschließend von einem Gottesboten beauftragt, fortzugehen und sich für einen neuen Auftrag an einen neuen Ort zu begeben. Apg 8,27 stellt den Partner von Philippus in dieser Erzählung kurz vor. Er wird beschrieben als „ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete“. Äthiopien bezeichnet in alten Urkunden die Länder südlich von Ägypten, den heutigen Sudan und wahrscheinlich noch weiter nach Süden. Homer nannte die Äthiopier „die äußersten Menschen“ (*Odyssee* 1,23). Demnach können wir davon ausgehen, dass die Menschen, die in den Ländern südlich von Ägypten lebten, als Äthiopier bezeichnet wurden. Diese Region war zur Zeit des Alten Testaments als Kusch bekannt. Während des römischen Reiches wurde sie Nubien genannt. Herodot (II.22.3) berichtet, dass die Männer in Äthiopien schwarz waren. Die Römer und die Griechen waren fasziniert von den dunkelhäutigen Menschen aus Afrika. Dank dem Bezug auf die Kandake ist es möglich, den Teil Afrikas, aus dem dieser Äthiopier stammt, sicher zu bestimmen.

In der englischen Bibel wird der Mann als „Eunuch“ bezeichnet. Griechische und römische Lesende kannten das Wort „Eunuch“ (ευνούχος) als Bezeichnung für einen kastrierten Mann. Die frühen Mannesbilder entstanden durch die Überlappung des Diskurses über Geschlecht, Sexualität, Gesellschaftsstatus und Rasse. Die Eunuchen störten und untergruben alle diese Diskurse. In Texten bargen die Eunuchen als Figuren deshalb das Potenzial in sich, die willkürliche und konstruierte Seite der Männlichkeit in den frühen Zeiten aufzuzeigen. Der Mann in diesem

Text war gleichzeitig aber ein „Mächtiger am Hof der Kandake“, der „ihren ganzen Schatz verwaltete“. Er war ein Finanzminister oder -sekretär, was bedeutet, dass er (obwohl ein Sklave) wohlhabend war und eine gewisse Autorität besaß. Er reiste nach Jerusalem, *um anzubeten*. Diese Tatsache hat einige Fragen über die religiöse Identität dieses Mannes aufgeworfen. Die Wissenschaft ist sich über seinen religiösen Status nicht einig. Gemäß 5. Mose 23,1 darf ein Eunuch nicht in die Gemeinde (קָהָל, *qāhal*; LXX, εκκλησία) des Herrn kommen.

Betrachtet man aber das Zitat, auf das in Apg 8 ausdrücklich Bezug genommen wird, kann man beobachten, dass Jesaja prophezeite, Eunuchen, die den Sabbat halten und erwählen, was dem Herrn wohlgefällt und am Bund Gottes festhalten, dass Gott diese Eunuchen zu seinem heiligen Berge bringen wird. Sie werden in Gottes Bethaus erfreuen und ihre Brandopfer und Schlachtopfer werden Gott wohlgefällig sein auf seinem Altar, denn Gottes Haus „wird ein Bethaus heißen für alle Völker“ (Jes 56,4.7-8). Diese Prophezeiung stößt also das Verbot aus dem fünften Buch Mose um. Der Kämmerer könnte auch ein Gottesfürchtiger gewesen sein – eine Person, die zwar Anhänger des Judentums geworden, aber nicht beschnitten war. Die Wissenschaft hält dieser Idee entgegen, Gottesfürchtige fänden erst in Apg 10 mit der Bekehrung des Kornelius erstmals im Christentum Erwähnung. In der Apostelgeschichte wird nicht gesagt, der Äthiopier sei ein Gottesfürchtiger gewesen, wie bei anderen Personen (Apg 10,1-3.22; 13,16.26.43.50; 16,4; 17,4.17). Es scheint, dass er ein Anhänger des Judentums war. Wahrscheinlich gab es Menschen in Äthiopien, die sich durch die Abstammung von Menelik I., vor Christus, mit dem Judentum verbanden. Es besteht kein Zweifel daran, dass der jüdische Einfluss und ein Studium des Alten Testaments schon lange vor der Einführung des Christentums in Äthiopien im Jahr 340 und vor der Übersetzung der Bibel ins Äthiopische ihren Weg ins Land gefunden hatten.

Die Passage der Schrift, die der Kämmerer gelesen hat und die Philippus erklärt, findet sich in Jes 53,7-8; sie stammt aus dem vierten Lied vom Gottesknecht im Buch Jesaja. Der Inhalt der Ausführungen von Philippus wird im Text nicht genannt; es ist möglich, dass der Verfasser der Apostelgeschichte nicht wusste, welches die genauen Worte des Evangelisten gewesen waren. Gestützt auf die griechischen Begriffe und die Antwort des Kämmerers in Vers 36 kann man aus dem Text herauslesen, dass der Kämmerer zumindest die einfache *εὐαγγέλιον*,

die frohe Botschaft, das Evangelium hörte. Im Lukasevangelium wird gesagt, dass „alle Menschen“ den Heiland Gottes sehen werden (Lk 3,6), dass Buße zur Vergebung der Sünden „unter allen Völkern“ gepredigt wird (Lk 24,47), und dass Menschen „von Osten und von Westen, von Norden und von Süden“ kommen werden, um mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch zu sitzen (Lk 13,29).

Die Antwort des Kämmerers auf die Frage von Philippus lautet, er verstehe nicht, was er lese, und sei offen für Hilfe. Die Aussage des Kämmerers kann demnach als Bitte, zu verstehen und gelehrt zu werden, gesehen werden. Der Kämmerer beschließt, sich taufen zu lassen, und er lässt den Wagen anhalten. Philippus und der Kämmerer steigen beide in das Wasser hinab und vollenden die Bekehrung. Der Befehl, anzuhalten, könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Wagen einen Fahrer hatte, wodurch dieses Ereignis von einem Augenzeugen verfolgt worden wäre. Der Satz „beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer“ (κατέβησαν ἀμφοτέροι εἰς τὸ ὕδωρ) deutet auf ein Eintauchen hin. Verbindet man dies mit der grundlegendsten Definition des Wortes „taufen“ (βαπτίζω), scheint relativ klar, dass hier eine Wasserbestattung stattgefunden hat. Die einleitende Aussage in Vers 39 ist die Folge eines Eintauchens: „als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen“ (ἀνέβησαν ἀπὸ τοῦ ὕδατος). Es scheint, dass in der Apostelgeschichte die Taufe des Kämmerers als die richtige Antwort auf die Botschaft des Evangeliums hervorgehoben wird, denn im Text wird mindestens sechs Mal gewissermaßen auf das Thema Bezug genommen.

Von neuem kommt der Geist und führt Philippus weg vom Kämmerer, hin zu einem neuen Auftrag. Damit wird, wie weiter oben in Vers 29, das direkte Eingreifen Gottes angedeutet. Die Wendung „der Geist des Herrn“ findet sich in Apostelgeschichte 5,9 und in Lukas 4,18, der Geist (und nicht ein Engel), der eine Person befördert, findet sich in 1.Könige 18,12, 2.Könige 2,16 und in Hesekiel 3,14. Die Tatsache, dass der Kämmerer *fröhlich* seines Weges geht, bedeutet wohl, dass er wirklich den Geist empfangen hat.

Der Text im heutigen Kontext

Der vorliegende Ausschnitt zeichnet ein wunderbares Bild von Gottes Eingreifen in die Missionierungsarbeit im ersten Jahrhundert, durch *den Engel* (Vers 26) und den *Geist* (Verse 29 und 39). In der Apostelgeschichte wird das Thema des universellen Evangeliums, das bis zu allen

Völkern gelangt, erweitert: Der Äthiopier steht nicht für den Anfang der Heidenmission, sondern für die Integration der ausgegrenzten Menschen Gottes, wie dies prophetisch angekündigt worden war. Außerdem wird *die natürliche Reaktion auf das Predigen Jesu* aus der Schrift auf verschleierte und unerwartete Weise wiederholt. Dies dient nicht nur dazu, einen intimen Einblick ins Herz des Kämmerers zu vermitteln, sondern auch, zu bekräftigen, wie notwendig es ist, die Wassertaufe in die Botschaft des Evangeliums aufzunehmen.

Die Taufe ist die Einladung Christi an die Menschen, ihr altes Leben, in dem sie unter der Herrschaft von Sünde und Tod standen, aufzugeben, und in ein neues Leben, in dem Sünde und Tod besiegt worden sind, einzutreten. Die Taufe ist das Sakrament der Heilung *schlechthin*, eine ganzheitliche Heilung des Menschen in Geist, Körper und Seele. Das Wasser wird in der Taufe zum Symbol für eine neue Geburt und ein neues Leben. Das Bild des Wassers durchzieht die Bibel vom 1. Mose bis zur Offenbarung. Wasser schafft und erhält Leben, nicht nur physisch, sondern auch symbolisch. Die Durchquerung des Schilfmeeres und die Befreiung von der Armee des Pharaos wurde für die Israeliten zu einem Prüfstein in ihrem Glauben und Leben. Die Fußwaschung der Jünger war nicht nur eine Reinigungshandlung, sondern auch eine Beauftragung der zwölf Jünger, den Menschen in Demut zu dienen. Deshalb wird klar, wie wichtig und notwendig Wasser ist, wenn Jesus sich selbst als „lebendiges Wasser“ beschreibt. Wasser ist eine Gabe von Gott und ein grundlegendes Menschenrecht. Zu Beginn dieses 21. Jahrhunderts erleben wir eine sich verschärfende weltweite Wasserkrise. Den Kern des Problems bilden Armut, Machtmissbrauch, ungerechte politische Systeme und Ungleichheit. Wir Christen sollten für den Erhalt, den verantwortungsbewussten Umgang und die gerechte Verteilung von Wasser für alle eintreten. Der Tsunami im Jahr 2004 und die wiederkehrenden Überschwemmungen in Indien haben die christlichen Kirchen vor entscheidende Fragen über Wasser gestellt. Es geht auch darum, wie man erreicht, dass die Menschen Wasser als ernstzunehmendes Thema für theologische Reflexion und Handeln anerkennen. Es ist entscheidend und unerlässlich, das Wasser von unterdrückendem und ausnutzerischem Umgang zu befreien und ihm seine ursprünglichen lebenspendenden und lebenserhaltenden Eigenschaften zurückzugeben.

Die Gemeinschaft Jesu war von Anfang an eine *Anbetungsgemeinschaft*. Die Kirche misst ihrer grundlegenden Einheit viel Bedeutung zu,

fördert aber auch die unterschiedlichen Wege, durch die die Menschen in unterschiedlichen Kulturen Gott anbeten und loben. Die zeitgenössische theologische Reflexion wiederholt zu Recht, dass die Globalisierung zu einer Verwestlichung führt, welche die örtlichen Kulturen schwächt. Evangelisation sollte nicht zu einer Vereinheitlichung führen, die die unterschiedlichen Ausdrucksformen der Liturgie untergräbt. In allen christlichen Traditionen ist die Liturgie eng mit Handeln und der Verwandlung der Ungerechtigkeit der Welt verbunden. Die Eucharistie, das Kernstück und die Erfüllung der Liturgie, gedenkt derjenigen, die Jesus besonders am Herzen lagen, allen voran den Armen, den Machtlosen, den Ausgegrenzten und den Abgelehnten:

Die Liturgie ist kein Fliehen vom Leben, sondern eine ständige Verwandlung des Lebens nach dem Vorbild von Jesus Christus, durch die Kraft des Geistes. Wenn es stimmt, dass wir in der Liturgie nicht nur eine Botschaft hören, sondern am großen Ereignis der Befreiung von Sünde und an der *koinonia* (Gemeinschaft) mit Christus durch die tatsächliche Präsenz des Heiligen Geistes teilnehmen, dann muss dieses Ereignis unserer persönlichen Eingliederung in den Leib Christi, diese Verklärung unseres kleinen Wesens in ein Glied Christi, offensichtlich und im realen Leben verkündigt werden. Die Liturgie sollte im persönlichen Alltag fortauern. Alle Gläubigen sind zu einer Fortsetzung mit einer persönlichen „Liturgie“ am verborgenen Altar ihres eigenen Herzens aufgerufen, damit eine lebendige Bekanntmachung der frohen Botschaft „für das Wohl der ganzen Welt“ Gestalt annimmt. Ohne diese Fortsetzung bleibt die Liturgie unvollständig.¹

Die Kirche Jesu Christi ist außerdem *eine hermeneutische Gemeinschaft*, mit vielen und unterschiedlichen hermeneutischen Stimmen, aber einem gemeinsamen Glauben an Christus. Sie fragt, genau wie Philippus, stets: „Verstehst du auch, was du liest?“ Die Kirche versteht die Bibel als göttlich inspiriertes Wort Gottes in menschlicher Ausdrucksform. Diese Definition bezieht sich auf ihre Beschreibung von Jesus Christus: Gottes Wort, in menschlicher Gestalt. Die Schrift verfügt, genau wie Jesus Christus, über ein göttliches und gleichzeitig menschliches, ein „theanthropisches“ Wesen. Beide sind zeitlos, aber stark geprägt von der Epoche, in der sie entstanden. Die Exegese (das Lesen und Verstehen) der Schrift ist die Exegese Christi. Christus ist der hermeneutische oder interpretative Schlüssel zur Schrift und zum gesamten Leben der Kirche.

Die Mission der Kirche liegt demnach in ihrer Verantwortung, die Erzählung von Jesu Leben und Tod im Hier und Heute auszulegen und seine Botschaft als die Botschaft von Gottes schöpferischer Kraft zu verkündigen. Heute sollten die Kirchen *prophetisch* sprechen; nicht den institutionellen Charakter von Mission und Kirche theologisch und praktisch überdenken und neu beurteilen, sondern ihr eschatologisches Bewusstsein als Eindruck und Vorgeschmack auf das Reich Gottes, als vorwegnehmende Gestalt dieser endgültigen Wirklichkeit, von der ihr Ansatz gegenüber der Geschichte stets bestimmt sein sollte. Die Mission ruft die Kirche auf zur Vergebung, zur Überwindung von Angst und Zögern, zur Versöhnung und Verteidigung der Gerechtigkeit für alle, insbesondere in Situationen, in denen die Menschen Gottes unter Gewalt, Unterdrückung, Armut und Krieg leiden. Das ganze Volk Gottes sollte an der Mission teilhaben, wenn die Menschen untereinander teilen, einander dienen und sich gegenseitig erneuern, in einem Geist der Liebe und des Respekts für die Menschheit und die gesamte Schöpfung Gottes. Sind die Kirchen und ihre Gläubigen nicht in der Lage, durch Mission dieses Evangelium zu verbreiten, das nicht von dieser Welt ist und somit nicht die Zivilisation, den Reichtum und das Wissen widerspiegelt, sondern die Herrlichkeit Gottes, wie sie im Geheimnis der *Kenosis*, der Auferstehung und von Pfingsten offenbart wird, dann haben sie der Welt nichts Wesentliches zu bieten. Die Missionsarbeit besteht nicht bloß in der Verkündigung einiger Ideen oder in einer Einladung an wenige Einzelne. Sie besteht darin, alle Nationen der Erde aus ihrem Geteiltsein zusammenzubringen – wie er es tat –, um *eine* Gemeinschaft des Glaubens und des Geistes aufzubauen, die durch Geschlecht, Rasse, Kultur, gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung oder Kaste bestehende Hindernisse aus dem Weg räumt. Sie ist eine Einladung zu *einer gemeinsamen Reise, zu einer Liturgie der Verwandlung* der ganzen Welt.

Fragen für die weitere Diskussion und zum Nachdenken

1. Stellen Sie sich vor, Sie wären der Äthiopier. Was für Gefühle hegen Sie, nachdem Sie den Erklärungen von Philippus über den Propheten Jesaja gelauscht haben?
2. Fassen Sie in vier Worten zusammen, welches Ihre Gedanken und Gefühle gegenüber Philippus und seiner Missionierungsmethode sind.

3. Die neue Missionserklärung *Gemeinsam für das Leben* besagt in Pkt. 59: „Unseren Glauben in der Gemeinschaft zu leben, ist eine wichtige Form der Teilhabe an der Mission. Durch die Taufe werden wir Schwestern und Brüder, die in Christus zusammengehören (Hebräer 10,25). Die Kirche ist aufgerufen, eine inklusive Gemeinschaft zu sein, die alle willkommen heißt. Durch Wort und Tat und in ihrem Sein erfährt die Kirche einen Vorgeschmack vom kommenden Reich Gottes und legt Zeugnis von der Vision des Reiches ab. Die Kirche ist die *Versammlung* der Gläubigen und ihre Aussendung in die Welt, ihr *Hinausgehen* in Frieden.“ Denken Sie über diesen Punkt im Zusammenhang mit unserer Erzählung nach.

Gebet

Unser dreieiniger Gott,

erlöse uns von Beschwernis, Zorn, Gefahr und Notwendigkeit.

Hilf uns, zu verstehen, was wir lesen.

Schenke uns Leiterinnen und Leiter, die uns auf Wege des Lichts und der Weisheit führen.

Hilf uns, deine frohe Botschaft jetzt und in Ewigkeit in Wort und Tat zu verkündigen,

Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden

wie du es mit Philippus und dem äthiopischen Kämmerer getan hast.

Amen

Der Autor

Eleni Kasselouri-Hatzivassiliadi ist griechisch-orthodoxer Bibelwissenschaftler. Er unterrichtet an der Hellenischen Offenen Universität in Griechenland.

Anmerkungen

1. Anastasios Giannoulatos, „Mission in Christ’s Way: An Orthodox Understanding of Mission“, WCC, 2010, 95-96.

Bibelstudie 4

Kirche sein und werden: Die vom Geist erfüllte Entstehung

Apg 2,1–13

¹Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. ²Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. ³Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, ⁴und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an, zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

⁵Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. ⁶Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. ⁷Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? ⁸Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? ⁹Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, ¹⁰Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, ¹¹Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden. ¹²Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? ¹³Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein.

In der Apostelgeschichte wird ein gewaltiger Prozess beschrieben: die Entstehung der frühen Jesus-Bewegung im damaligen Mittelmeerraum. Die frohe Botschaft Jesu Christi verwandelte die Menschen und breitete sich bis über die Grenzen der palästinensischen Judengemeinden zu den hellenischen Heiden des römischen Reiches aus. Zu Beginn der Beschreibung dieser dynamischen Entwicklung der christlichen Bewegung stellt Lukas den Heiligen Geist als den belebenden Befähiger des kreativen und mutigen christlichen Zeugnisses vor. Die Apostelgeschichte erzählt von den ersten Christen, die, befähigt durch den Heiligen Geist, die Schwerkraft

der geografischen, kulturellen, politischen und geistlichen Einschränkungen mit erstaunlicher innerer Kraft sowohl auf individueller wie auch auf Ebene der Gemeinschaft herausforderten, um Zeugen von Jesus Christus zu werden (Apg 1,8).

In den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte werden die Bildung und das Wesen der ersten Gemeinde in Jerusalem durch die Kraft des Heiligen Geistes beschrieben. Der gleiche Autor verfasste sowohl das Evangelium nach Lukas als auch die Apostelgeschichte und beide Bücher sollten als literarische Einheit gelesen werden. Die prophetische Tradition, insbesondere der prophetische Geist, ist ein Thema, das in Lukas und in der Apostelgeschichte übereinstimmend behandelt wird. Es scheint nur natürlich, dass Lukas, der Jesus als vom Geist erfüllten Propheten darstellte, „zu verkündigen das Evangelium den Armen; [...] zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadensjahr des Herrn“ (Lk 4,18-19), auch die erste Glaubensgemeinschaft der Jünger Jesu als eine vom Geist erfüllte prophetische Gemeinschaft sah, die Gerechtigkeit und Liebe übte.

Der Text im ursprünglichen Kontext

Beieinander bleiben (Vers 1). Dieser Text findet sich an einem strategischen Ausgangspunkt der Gesamtbeschreibung Lukas' von der Bildung und dem Leben der Gemeinde in Jerusalem in den Kapiteln 1 bis 5 der Apostelgeschichte. Der einleitende Vers des vorliegenden Ausschnitts weckt unsere Aufmerksamkeit, weil die Jünger Jesu offensichtlich die Absicht haben, zusammen zu bleiben: „Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander“ (Apg 2,1). Sie hatten soeben eine Reihe traumatischer und unglaublicher Erfahrungen erlebt, deren Sinn sie noch nicht erfasst hatten. Sie hatten Jesus (an den sie geglaubt und dem sie vertraut hatten als den Herrn und Christus, der gekommen war, ins Reich Gottes hineinzuführen) auf tragische Art und Weise durch die Kreuzigung – die schwerste Kapitalstrafe im römischen Reich – verloren. Noch schlimmer, sie schämten sich bestimmt für die unerträgliche Tatsache, dass einer von ihnen den Herrn verraten hatte und dass sie selber sich nicht als treue Jünger erwiesen hatten, als sie sich in einer Situation wiederfanden, in der die Offenlegung ihrer Beziehung zu Jesus ihre eigene Sicherheit und ihr Überleben hätte gefährden können. Kurze Zeit später jedoch erlebten sie die unerwarteten und

außergewöhnlichen Ereignisse der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Christi. Sie schienen nicht zu wissen, was sie tun sollten, und ihre Unfähigkeit, diese einzigartigen Erfahrungen sogleich zu verstehen, zeigt sich in ihrem Verhalten, als sie Jesus „nachsahen, wie er gen Himmel fuhr“ (Apg 1,10).

Die Reaktion der Jünger auf diese bemerkenswerten Erlebnisse, die ihr Verständnis überstiegen, bestand darin, beieinander zu bleiben und zusammen zu beten. Es spielte keine Rolle, dass sie eine heterogene Gruppe von Fischern, Zöllnern, Zeloten, Frauen und Männern waren. „Diese alle waren stets beieinander einmütig im Gebet“ (Apg 1,14). Sie versammelten sich als verwirrte Gemeinschaft, sie erwarteten nicht, mit mystischen oder übernatürlichen Kräften ausgestattet zu werden, sondern sie wollten gemeinsam ihre Hoffnung auf Gott inmitten von Angst, Sorgen und Ungewissheit feiern.

Eine vom Geist erfüllte Gemeinschaft (Verse 2 bis 4). Es kam der Pfingsttag. Pfingsten ist ursprünglich die griechische Bezeichnung für das jüdische Wochenfest, das mit dem Darbringen eines Opfers aus neuem Getreide und anderen Opfern an Gott den Abschluss einer siebenwöchigen Getreideernte bildete (3.Mose 23,15-16, 5.Mose 16,9). Am selben Tag erfuhren die Jünger die Taufe des Heiligen Geistes (Verse 2-4), wie Jesus versprochen hatte (1,5). Der Heilige Geist kam auf sie herab, „ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind“ und „Zungen zerteilt, wie von Feuer“. In der biblischen Tradition ist der Wind ein Symbol für den Geist Gottes, der spontan ist und neues Leben schenkt (Hes 37,9-10, Joh 3,8); Feuer ist die Art und Weise, wie Gott auf den Berg Sinai herabfuhr (2.Mose 19,18). Das Kommen des Heiligen Geistes findet metaphorisch gesehen seine ganze Tiefe in der Verbindung mit der Feuertaufe: „Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Lk 3,16).

Der Heilige Geist befähigte die Jünger dazu, in anderen Sprachen zu sprechen. Im Gegensatz zur unverständlichen Glossolie in der Gemeinde in Korinth (1.Kor 14; 2.Kor 12,1-4) erlebten sie trotz ihren Unterschieden, dass sie in der Lage waren, miteinander zu kommunizieren – eine grundlegende Voraussetzung für den Aufbau von Gemeinschaft. Der Fluch von Babel wird hiermit aufgehoben (1.Mose 11,1-9). In Babel gingen die Kommunikationsfähigkeit und das gegenseitige Verständnis durch unterschiedliche Sprachen verloren, an Pfingsten wurde die Kommunikation wiederhergestellt und die Möglichkeit zu gegenseitigem Verständnis

geschaffen. Es war ein Feiern ihrer Vielfalt, die eine Gabe Gottes ist, und sie sahen sich selbst als eins im Glauben, im Zeugnis und in der Hoffnung. Der Heilige Geist goss sich in Form von brausendem Wind und Zungen aus Feuer auf sie aus. Dieses Bild wird mit Furie, Kraft, Zerstörung, Läuterung, aber auch mit Verwandlung und Veränderung assoziiert. Deutet dies darauf hin, dass ihr Zusammenkommen und Beieinandersein einen Zweck hatte, der sich von demjenigen anderer Gemeinschaften unterschied?

Eine alternative Gemeinschaft (Verse 5-11). Hier wechselt die Perspektive, vom Innern des Hauses nach draußen, von Sprechern zu Zuhörern (2,5-11). Die große Menge an Juden, Pilgern aus der Diaspora und Bewohnern von Judäa, kam zusammen, als sie das überwältige Brausen hörte, das der Heilige Geist auslöste. Eine lange Liste von Ländern und Volksgruppen wird aufgezählt, um „alle Völker unter dem Himmel“ einzubeziehen. Gemeinhin kann gesagt werden, dass die Aufzählung zunächst von Osten nach Westen läuft, dann von Norden nach Süden. Sie vermittelt so den Eindruck, dass der Umfang der christlichen Mission mit dem „Ende der Erde“ (1,8) in Zusammenhang steht.

Auffallend ist die Bedeutung der Menschen „aus Galiläa“. Zu ihrer Verlegenheit und Verwunderung sahen die Juden aus der Diaspora, dass die Führenden in diesem Ereignis aus Galiläa waren (2,7). Die Mission, „von den großen Taten Gottes“ zu reden (2,11) beginnt demnach am Rande der Gesellschaft. Es waren die verachteten und ausgegrenzten Galiläer, die die Kraft des Heiligen Geistes erfuhren und als seine ersten Werkzeuge dienten. In der darauffolgenden Geschichte werden die Galiläer, die früher als des Respekts unwürdig betrachtet wurden (Joh 1,46), mit „Brüder“ (2,37) angesprochen und später als Leitende anerkannt, die die Gemeinschaft lehrten (2,42). Das Kommen des Heiligen Geistes führte zur Wiederaufnahme dieser ausgegrenzten Menschen und zu ihrer Verwandlung in kreative Akteure, damit die Möglichkeit der Einheit unter Menschen mit sprachlichen und kulturellen Unterschieden eröffnet würde. Damit wurde nicht nur die jahrhundertealte sozio-psychologische Sitte der Einteilung in Klischees überwunden, sondern auch die gesellschaftliche Zentriertheit aufgehoben. Daraus ergab sich eine Erfahrung der Einheit, ein aufrichtiges menschliches Zusammensein, das nicht durch wenig hilfreiche Dynamiken hierarchischer Macht regiert wurde, sondern durch gegenseitige Bekräftigung und Verantwortung.

Einheit ist nur in Situationen stark und real, in denen die Macht der einen die anderen nicht erdrückt. Wir werden von zahlreichen Aus-

drucksformen und Erfahrungen mit unterdrückenden Arten der Einheit überschwemmt. Wahre Einheit wird durch einen Geist der Demut, der Ehrlichkeit, der Akzeptanz gegenüber den Unterschieden des anderen und der gemeinsamen Gestaltung geteilter Visionen und Ziele erreicht. Erst dann wird die Einheit, die wir in Christus haben, eine Gabe des Geistes. Wie die drei synoptischen Evangelien berichten, erhält Jesus den Heiligen Geist und verkündigt die frohe Botschaft vom Reich Gottes, nachdem er die Macht abgelehnt hat. Wenn wir Macht ablehnen, die beherrscht und zerstört, dann findet der Heilige Geist seinen Weg zu uns und eröffnet neue Möglichkeiten, von denen die breitere Gemeinschaft profitieren kann und nicht nur einzelne Personen oder die Selbstverwirklichung des Einzelnen.

Die Mission der Kirche beschränkt sich nicht auf die Aufgabe, nach außen hin Zeugnis abzulegen, sondern sie soll auch Menschen und Gemeinden dazu bewegen, zu offenen, gerechten und integrativen Gemeinschaften zu werden. Ein Obergemach, ein einfacher Ort am Rande von Jerusalem, wurde so zum Geburtsort der vom Geist erfüllten kreativen Bewegung – der Kirche. Diese Mission vom Rande her wird in den nächsten Kapiteln der Apostelgeschichte fortgesetzt. Sie tritt in die Fußstapfen der lebenspendenden Mission von Jesus Christus, der kam, um zu dienen, und nicht, um sich dienen zu lassen (Mk 10,45).

Die letzten zwei Verse (12, 13) zeigen zwei entgegengesetzte Reaktionen auf diese überraschende Bezeugung der Kraft des Heiligen Geistes durch die Galiläer (12-13). Einige, entsetzt und ratlos, beginnen, nach dem Sinn dieses neuen Ereignisses zu suchen, während andere benommen und apathisch bleiben, ihre tief verwurzelten traditionellen Vorurteile verstärken und die Jünger beleidigend als Betrunkene abtun. Die neue Gemeinde entsteht aus Menschen, die am Rande stehen, und nicht aus solchen, die an Orten und in Positionen der Macht und des Privilegs sind, deshalb wird sie mit Misstrauen und Sarkasmus bedacht.

Eine prophetische Gemeinschaft (Verse 14-36). Diese Passage ist zwar nicht Teil des Ausschnitts für unsere Bibelbetrachtung, doch sie bildet den Übergang zur folgenden Erzählung über die Entstehung und das Wesen der ersten Gemeinde, die aus dem prophetischen Geist entstanden ist. In einer darauffolgenden Rede (Verse 14-36) zitiert Petrus nicht nur den Propheten Joel, der eine vom Geist gegebene gleichberechtigte Vision verkündigte. Petrus tritt auch selber als Prophet auf, der die unwissenden und überheblichen Behörden, jüdisch und römisch, dafür kritisiert, dass

sie Jesus umgebracht haben (Vers 23). Was die Einheit dieser Gemeinde stützt, ist ihre gegenseitige Rechenschaftspflicht und Verantwortung, ihr Mut, anders zu sein und sich gegen die bestehenden ungerechten und unterdrückenden Normen und Werte aufzulehnen.

Eine bemerkenswerte Eigenschaft der Glaubensgemeinschaft des Heiligen Geistes war das Teilen des Besitzes (Verse 37-47). Die Mitglieder der ersten Gemeinde „hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte“ (Verse 44-45). Das Teilen der Besitztümer war keine zwingende Vorschrift, sondern eine spontane, anteilnehmende, freiwillige Handlung, die „je nach dem es einer nötig hatte“ wiederholt wurde. Die Beschreibung von Lukas mag ein Versuch sein, die erste Gemeinde einerseits als ideale Gemeinschaft darzustellen, in der das griechische und hellenische philosophische Idealbild der wahren Freundschaft erreicht wird, andererseits auch als gläubige Gemeinschaft, in der die Verheißung der jüdischen Schrift, dass „keiner unter ihnen [war], der Mangel hatte“, erfüllt wird (5.Mose 15,4, Apg 4,34). Was zählt, ist, dass das Teilen der Güter und Besitztümer an sich bereits eine Vision von Gerechtigkeit verkörpert, die wahren Frieden schafft. Die erste Gemeinde lebte eine prophetische alternative Ökonomie der Anteilnahme und des Teilens.

Der Text im heutigen Kontext

Viele Christen stellen sich das Wirken des Heiligen Geistes fast ausschließlich in einer engen, individualistisch geprägten Form vor, meist im Rahmen des Wunders der Zungenrede. Doch das wahre Wunder, das der Heilige Geist erwirkte, war der Aufbau einer Glaubensgemeinschaft, die die prophetische, alternative Vision von Gerechtigkeit und Frieden umsetzte. Lukas, der Jesus im Evangelium als den vom Geist gesalbten Propheten beschrieb, zeigte in der Apostelgeschichte, dass das prophetische Amt Gottes im Leben der Gemeinde von Jerusalem individuell und auf Gemeindeebene fortgesetzt wurde. Jesus sagte: „Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat“ (Lk 12,15). Das war die Weisheit, von der sich die erste Gemeinde anleiten ließ, und dadurch wurde sie bereichert mit Leben, Freude und Lobpreis in Fülle. Der ersten Gemeinde war das so genannte individualistische „Wohlstandsevangelium“ (5,1-11) unbekannt.

Für die Kirche im 21. Jahrhundert ist es entscheidend, dass sie das biblische Verständnis des Heiligen Geistes zurückerobert. Der prophe-

tische Geist ist die Mutter der Kirche, und diese Kirche ist dazu berufen, eine Gemeinschaft zu sein, die in ihrem Wesen und Handeln unterschiedliche Formen annimmt. Allzu oft verdeckt ein individualistischer und ausschließlich charismatischer Ansatz den Blick auf das prophetische Gesicht des Heiligen Geistes und lässt unser Verständnis vom Reichtum des Heiligen Geistes verarmen. Aus der Sicht von Lukas sind persönliche Heilung, mutige Verkündigung der Botschaft des Evangeliums und die Praxis der prophetischen, alternativen Gemeinde im Leben der Kirche untrennbar miteinander verbunden (Apg 2-4). Die therapeutische, die kerygmatische und die prophetische Dimension sind miteinander verknüpft.

Lukas verwendete eine anschauliche Metapher von Wind und Feuer, um das Ausgießen des Heiligen Geistes zu beschreiben. Die geschichtliche Kreativität des Heiligen Geistes, als er die erste Gemeinde schuf, erinnert gewissermaßen an seine kosmische Kreativität. Der Heilige Geist, der die Glaubensgemeinschaft in einer der zivilisierten, städtischen Drehscheiben der damaligen Welt schuf, ließ innerhalb seiner eigenen heiligen Energie aber auch Platz für Kräfte, die jenseits menschlicher Kontrolle aktiv werden, ja sogar in unbezwingbarer Öde (Apg 8,26). Am Ende war die erste Gemeinde nicht so sehr eine geschlossene, autonom funktionierende Institution, sondern vielmehr eine neue Kreatur (2.Kor 5,17), offen für den übernatürlichen Raum des Lebens, den der Geist erwirkt. Weder ein ausschließlich charismatisches Verständnis noch strenger Rationalismus werden dem Reichtum des Heiligen Geistes gerecht. Es ist eine gemeinsame Vision einer vom Geist geleiteten Gemeinschaft, welche die Einheit erhält.

Fragen für die weitere Diskussion und zum Nachdenken

1. Wann und wie ist Einheit eine Gabe des Geistes?
2. Wie können wir Macht in Bezug auf authentische Ausdrucksformen von Einheit neu erfinden?
3. Was bewegt Sie dazu, das prophetische Wesen Ihrer Kirche zu bekräftigen oder es ihr abzusprechen?
4. Eine Nagelprobe für authentische Einheit ist die Kraft, für das Gemeinwohl zu sorgen und neue Wirklichkeiten für alle zu schaffen, insbesondere für die Ausgegrenzten und die Diskriminierten. Erzählen Sie von inspirierenden Beispielen wahrer Einheit in Ihrem eigenen Kontext.

5. Ist Ihre Kirche insbesondere für Menschen mit Behinderungen integrativ genug?
6. Welche Beispiele von Klischees „der anderen“ aus Ihrer eigenen Gemeinde und Kultur können Sie geben? Wie können wir verhindern, dass wir uns in diesen unterdrückenden kulturellen Fallen verfangen?
7. Unter welchem Blickwinkel sehen wir die Migration – als Hindernis oder als Chance für die Einheit?

Gebet

Gott des Lebens in Fülle,

*Wir erinnern uns an den Tag, an dem du die Kirche schufest,
als an den wunderbaren Tag eines Neuanfangs durch die Kraft des
Heiligen Geistes.*

*Segne uns, damit wir erneuert und befähigt werden
durch die heilende und prophetische Energie des Heiligen Geistes,
damit wir dir und der Welt mit Freude, Kraft und in Einheit dienen
können.*

*Schenke der Kirche den Mut, für Gerechtigkeit und Frieden zu
kämpfen,
als Zeugin deines kreativen Wirkens der Gnade und der Liebe. Amen.*

Die Autorin

Hyunju Bae lehrt an der Neutestamentlichen Abteilung der Presbyterianischen Universität von Busan. Sie ist Pfarrerin der Presbyterianischen Kirche von Korea.

Bibelstudie 5

Kampf für Gerechtigkeit in einer vieldeutigen Welt

1.Könige 21,1-22

¹Nach diesen Geschichten begab es sich: Nabot, ein Jesreeliter, hatte einen Weinberg in Jesreel, bei dem Palast Ahabs, des Königs von Samaria. ²Und Ahab redete mit Nabot und sprach: Gib mir deinen Weinberg; ich will mir einen Kohlgarten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen besseren Weinberg dafür geben, oder, wenn dir's gefällt, will ich dir Silber dafür geben, soviel er wert ist. ³Aber Nabot sprach zu Ahab: Das lasse der Herr fern von mir sein, dass ich dir meiner Väter Erbe geben sollte! ⁴Da kam Ahab heim voller Unmut und zornig um des Wortes willen, das Nabot, der Jesreeliter, zu ihm gesagt hatte: Ich will dir meiner Väter Erbe nicht geben. Und er legte sich auf sein Bett und wandte sein Antlitz ab und aß nicht.

⁵Da kam seine Frau Isebel zu ihm hinein und redete mit ihm: Was ist's, dass dein Geist so voller Unmut ist und dass du nicht isst? ⁶Er sprach zu ihr: Ich habe mit Nabot, dem Jesreeliter, geredet und gesagt: Gib mir deinen Weinberg für Geld, oder, wenn es dir lieber ist, will ich dir einen andern dafür geben. Er aber sprach: Ich will dir meinen Weinberg nicht geben. ⁷Da sprach seine Frau Isebel zu ihm: Du bist doch König über Israel! Steh auf und iss und sei guten Mutes! Ich werde dir den Weinberg Nabots, des Jesreeliters, verschaffen.

⁸Und sie schrieb Briefe unter Ahabs Namen und versiegelte sie mit seinem Siegel und sandte sie zu den Ältesten und Oberen, die mit Nabot in seiner Stadt wohnten. ⁹Und schrieb in den Briefen: Lasst ein Fasten ausrufen und setzt Nabot obenan im Volk, ¹⁰und stellt ihm zwei ruchlose Männer gegenüber, die da zeugen und sprechen: Du hast Gott und den König gelästert! Und führt ihn hinaus und steinigt ihn, dass er stirbt. ¹¹Und die Ältesten und Oberen, die mit ihm in seiner Stadt wohnten, taten, wie ihnen Isebel entboten hatte, wie sie in den Briefen geschrieben hatte, die sie zu ihnen sandte, ¹²und sie ließen ein Fasten ausrufen und ließen

Nabot obenan im Volk sitzen. ¹³Da kamen die zwei ruchlosen Männer und stellten sich ihm gegenüber und verklagten Nabot vor dem Volk und sprachen: Nabot hat Gott und den König gelästert! Da führten sie ihn vor die Stadt hinaus und steinigten ihn, dass er starb. ¹⁴Und sie sandten zu Isebel und ließen ihr sagen: Nabot ist gesteinigt und tot.

¹⁵Als aber Isebel hörte, dass Nabot gesteinigt und tot war, sprach sie zu Ahab: Steh auf und nimm in Besitz den Weinberg Nabots, des Jesreelitters, der sich geweigert hat, ihn dir für Geld zu geben; denn Nabot lebt nicht mehr, sondern ist tot. ¹⁶Als Ahab hörte, dass Nabot tot war, stand er auf, um hinabzugehen zum Weinberge Nabots, des Jesreelitters, und ihn in Besitz zu nehmen.

¹⁷Aber das Wort des Herrn kam zu Elia, dem Tischbiter: ¹⁸Mach dich auf und geh hinab Ahab, dem König von Israel zu Samaria, entgegen – siehe, er ist im Weinberge Nabots, wohin er hinabgegangen ist, um ihn in Besitz zu nehmen – ¹⁹und rede mit ihm und sprich: So spricht der Herr: Du hast gemordet, dazu auch fremdes Erbe geraubt! An der Stätte, wo Hunde das Blut Nabots geleckt haben, sollen Hunde auch dein Blut lecken.

²⁰Und Ahab sprach zu Elia: Hast du mich gefunden, mein Feind? Er aber sprach: Ja, ich habe dich gefunden, weil du dich verkauft hast, Unrecht zu tun vor dem Herrn. ²¹Siehe, ich will Unheil über dich bringen und dich vertilgen samt deinen Nachkommen und will von Ahab ausrotten, was männlich ist, bis auf den letzten Mann in Israel ²²und will dein Haus machen wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats, und wie das Haus Baschas, des Sohnes Ahijas, um des Zornes willen, dass du mich erzürnt und Israel sündigen gemacht hast.

Der Text im ursprünglichen Kontext

Das Buch der Könige berichtet, dass Isebel, eine Prinzessin aus Phönizien, deren Vorfahren Kanaaniter waren, ins nördliche Königreich von Israel gebracht wurde, um König Ahab, den Sohn Omris, zu heiraten (1.Könige 16,31). Isebels Vater war Etbaal von Tyros. Baal war die Agrar- und Fruchtbarkeitsgottheit der Kanaaniter, Jahwe hingegen war der Gott der Israeliten und König Ahabs, den Isebel heiratete. Im Gegensatz zu Ruth, die, als sie beschließt, bei Noomi zu bleiben, erklärt „dein Gott ist mein Gott“, bringt Isebel ihren Gott Baal und seine Gemahlin Aschera mit in die Ehe. 1.Könige 16,31-33 zeigt, dass Ahab Baal bereitwillig akzeptierte und ihm sogar einen Altar zur Anbetung errichtete:

³¹Es war noch das Geringste, dass er wandelte in der Sünde Jerobeams, des Sohnes Nebats; er nahm sogar Isebel, die Tochter Etbaals, des Königs der Sidonier, zur Frau und ging hin und diente Baal und betete ihn an ³²und richtete ihm einen Altar auf im Tempel Baals, den er ihm zu Samaria baute, ³³und machte ein Bild der Aschera, so dass Ahab mehr tat, den Herrn, den Gott Israels, zu erzürnen, als alle Könige von Israel, die vor ihm gewesen waren.

Die Wissenschaft (und der deuteronomistische Verfasser) drängt uns dazu, die Erzählung über Nabot und seinen Weinberg in *diesem* Kontext (einem Kontext entgegengesetzter religiöser Glaubensüberzeugungen) zu sehen: Isebel handle entsprechend ihrer „götzendienerschen“ religiösen Überzeugungen und beschaffe Land auf bösen und mörderischen Wegen. Mit anderen Worten: Es gibt einen Spielraum für verschiedene Auslegungen dieses Textes, je nach dem, aus welcher Sicht man die Erzählung betrachtet. Nehmen wir die Herausforderung an und stellen wir uns die Umstände vor, wie sie ein Leser oder eine Leserin mit anderen Grundannahmen verstehen könnte.

In 1.Könige 21,2 bittet Ahab Nabot, ihm seinen Weinberg abzutreten und verspricht, ihn dafür zu bezahlen, mit einem anderen Weinberg oder mit einem Geldbetrag, der dem Wert des Bodens entspricht. Nabot weigert sich, zu verkaufen oder zu tauschen: „Das lasse der Herr fern von mir sein, dass ich dir meiner Väter Erbe geben sollte!“ König Ahab, obwohl er sich gemäß früheren Berichten zur Anbetung Baals „bekehrt“ hat, scheint von der beharrlichen Behauptung Nabots, Jahwe hätte ihm dieses Land als Erbe seiner Väter gegeben und er könne sich deshalb nicht davon trennen, überzeugt. Die Idee, dass Jahwe das Land verteilte und dieses innerhalb der Familie bleiben sollte, findet sich in 4.Mose 27,5-11.

Isebel behauptet, Ahab könne das Land trotzdem erwerben, weil er ja König sei. Mit dieser Haltung zeigt sie keinerlei Respekt für das Gesetz Jahwes und führt ganz einfach das „Recht“ des Königs an, dieses Eigentum an sich zu reißen. Wie Francis Anderson hervorhebt, ist es zudem so, dass selbst wenn der Eigentümer stirbt, laut Gesetz immer noch die Familie die Erbin ist. Im vorliegenden Fall jedoch wird das Land einfach dem König gegeben. Ironischerweise führt Isebel das Blasphemie-Gesetz an, um zu erreichen, dass Nabot gestützt auf falsche Anschuldigungen umgebracht wird. Nabot wird nach dem Gesetz in 3.Mose 24,13-16 gesteinigt.

Anderson behauptet dazu Folgendes: „Die Leser der Erzählung über die nach dem Gesetz angeordnete Ermordung von Nabot in 1.Könige 21 verspüren dieselbe Empörung wie der Geschichtsschreiber über diese

heimtückische Gräueltat und unterstützen das Urteil Elias gegen Ahab bereitwillig.“ Des Weiteren stellt er fest, die Kommentatoren hätten in dieser Episode zu Recht einen Konflikt zwischen der israelitischen und der kanaanitischen Vorstellung von Königtum, Bürgerrecht und Eigentum gesehen. Nabot weigerte sich, das Erbe seiner Väter aufzugeben (Vers 3), Isebel hingegen war der Ansicht, der König dürfe tun, was er wolle (Vers 7).¹

Der Text im heutigen Kontext

Im vorliegenden Textausschnitt versucht König Ahab mit Unterstützung von Königin Isebel, Israel dazu zu bringen, sich an die Welt des Marktes anzupassen, in der Land ge- und verkauft werden kann, und nicht für alle Ewigkeit im Besitz einer einzigen Familie bleibt. Einer der Untertanen des Königs, Nabot, widersetzt sich ihm, und zwar nicht, weil der Preis nicht hoch genug ist oder weil er seinen Weinberg behalten will. Das Land wurde diesem Clan vor langer Zeit als Teil des Bundes der Israeliten mit Gott, im Rahmen der Gemeinschaft der Befreiung, zugeteilt. Zwei wirtschaftliche Systeme stehen hier gegeneinander im Wettbewerb: die Ökonomie Jahwes und die Ökonomie Baals. König Ahab will seinen Modernisierungsplan im Namen der Effizienz, der Produktivität und des Wohlstands umsetzen. Die Ökonomie Baals, wie sie seine Frau aus Tyros empfiehlt, stellt die perfekte Ideologie dar, um diesen Plan durchzusetzen. Für Nabot hingegen sind Gerechtigkeit, Gleichheit und Gemeinschaftlichkeit in der Ökonomie Jahwes, die aus der Exodus-Gemeinschaft entstanden ist, nicht verhandelbare Fragen des Glaubens.

Die vorgenannte Auslegung scheint die „vernünftige“ Sichtweise dieser Geschichte zu sein, gestützt auf ein gesellschaftliches und historisches Verständnis des Textes. Im Klartext: Isebel ist „böse“ und Elia ist „gut“. Doch Phyllis Trible bringt diese Polarität durcheinander, indem sie vorschlägt, den Text literarisch zu lesen. Sie erklärt, die Deuteronomisten unterschieden zwar klar zwischen den beiden polarisierten Figuren, der eigentliche Text jedoch bleibe verformbar und offen für neue Gestaltungen.²

Vielleicht erfordert eine faire Herangehensweise an den Text, dass wir uns zwischen den beiden schulmeisterlichen Auslegungen hin und herbewegen. Auf der einen Seite ist Isebel die „böse Königin“, die einen unschuldigen Mann umbringt, damit ihr Ehemann sich Land aneignen kann, das ihm nicht gehört. Auf der anderen Seite müssen wir uns im Klaren darüber sein, durch welche Brille wir den Text lesen. Phyllis Trible behauptet hierzu:

In einem Isebel wohlgesinnten Umfeld würde Elia für die Ermordung von Propheten, für das Aufzwingen seiner Theologie im Königreich, für das Anstiften der Könige zum Befolgen seiner Anordnungen und für das Verursachen von Unruhen im Land gerügt werden. Seine Grabinschrift würde lauten: „Kümmere dich nun um diesem verfluchten Mann ...“ Im Gegensatz dazu würde Isebel hoch geschätzt für ihre Treue zu ihren religiösen Überzeugungen, für die Aufrechterhaltung der Vorrechte der Könige, für die Unterstützung ihres Ehegatten und ihrer Kinder und dafür, dass sie sich ihren Feinden bis in den Tod widersetzt. Ihre Grabinschrift lautete, „Meine Mutter, meine Mutter! ...“ Die Gegensätze nähern sich einander an. Geschlecht, Klasse, Ethnie, Religion und Boden: Unähnliches führt zu Ähnlichkeiten, um das Unvereinbare zu vereinen.³

Es ist demnach möglich, dass dieser Text komplexer ist, als man auf den ersten Blick denken mag. Wir müssen unsere eigenen Vorstellungen in den zahlreichen aktuellen Konflikten um Land und Gerechtigkeit in Palästina, Simbabwe, im Irak und anderswo genau unter die Lupe nehmen, auch an Orten, an denen indigene Völker versuchen, Land zurückzufordern, das ihnen durch „rechtmäßige“ gesetzliche Mittel weggenommen wurde. Unser Verständnis von Besitz, Eigentum, Erwerb, Bedürfnis und Landrechten verdient eine genaue Analyse im Lichte des vorliegenden Textes. Wenn wir Schlussfolgerungen ziehen, sollten wir diese vor dem Hintergrund alternativer Sichtweisen prüfen, wie sie Nachbarn aus anderen Gemeinschaften, Traditionen, Klassen oder Geschlechtern vertreten. Am Ende hinterfragt König Ahab durch das prophetische Eingreifen Elias sein eigenes Handeln, tut Buße dafür (1.Könige 21,27) und bemüht sich um Gerechtigkeit im Land.

Fragen für die weitere Diskussion und zum Nachdenken

1. Lesen Sie den Text in Ihrer Gruppe laut vor. Bestimmen Sie verschiedene Freiwillige, die jeweils die Textstellen folgender Personen (möglichst schauspielerisch) vorlesen – der Erzähler, Ahab, Nabot, Isebel, die Jesreeliter, Gott, Elia.
2. Überlegen Sie sich, welche Themen Sie im Text erkennen und welche Eigenschaften die einzelnen Figuren prägen.

3. Was haben wir als Individuen oder Gemeinschaften im heutigen Kontext mit Isebel, Elia und den Israeliten gemeinsam?
4. Wie können wir als Einzelpersonen, Kirchen und Nationen konkret Buße tun für unsere Beschlagnehmung des Erbes und der Rechte anderer Menschen?
5. Muss die ökumenische Bewegung sogar auf dem Markt prophetisch auftreten? Worin besteht der Unterschied zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der „Marktgerechtigkeit“?

Gebet

*Gott des Lebens,
 in dir leben, bewegen wir uns und sind wir:
 Sprich deutlich zu uns, damit wir weise leben.
 Öffne unsere Ohren, damit wir dich und einander hören.
 Vergib uns unsere Verwirrung und unsere zahlreichen Fehl-
 entscheidungen;
 führe uns zur Buße wenn wir fehlgehen
 und befähige uns zu einem erneuerten Kampf für deine Gerechtigkeit.
 Amen.*

Die Autorin

Sarojini Nadar ist außerordentlicher Professor und Direktor des Programms für Geschlechterfragen und Religion an der Universität Kwazulu-Natal, Südafrika.

Anmerkungen

1. Francis Andersen, „The Socio-Juridical Background of the Naboth Incident“, *Journal of Biblical Literature* (1966), 46.
2. Phyllis Trible, „Exegesis for Storytellers and Other Strangers“, *Journal of Biblical Interpretation* 114/1 (1995), 3.
3. *Ibid.*, 17 -18.

Bibelstudie 6

Geht hin im Frieden

Johannes 14,27–31

27Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. 28Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich. 29Und jetzt habe ich's euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glaubt, wenn es nun geschehen wird. 30Ich werde nicht mehr viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt. Er hat keine Macht über mich; 31aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und tue, wie mir der Vater geboten hat. Steht auf und lasst uns von hier weggehen.

Jesus präsentiert hier eine Alternative, einen Gegensatz, ein Dilemma: Der von ihm gebotene Frieden steht im Widerspruch zum Frieden „wie ihn die Welt versteht“. Damit schafft er für das Wort Frieden – das in der israelitischen Tradition an sich bereits mächtig und höchst aussagekräftig ist – eine neue Bedeutung, einen neuen Sinn. Er verlässt uns mit der Frage und der Entscheidung, welchen Wert es für unser Leben haben wird, im Wissen, dass uns dieser Frieden mit Jesu Gegenwart und Liebe vereint. Dieser Frieden ist er selbst, so wie es der Apostel Paulus verkündet: „Denn er ist unser Friede“ (Eph 2,14). Behalten wir diese Zeile im Hinterkopf, wenn wir uns nun diesen Evangelientext näher ansehen.

Der Text im ursprünglichen Kontext

Der vorliegende Text enthält den ersten Teil der Abschiedsrede Jesu, umfasst aber auch die Verheißung seiner Rückkehr. In Vers 26 wird die immerwährende Gegenwart des Trösters, des Heiligen Geistes, als eine Bedingung zugesichert, unter der die lebendige Erinnerung an Jesus in der Gemeinschaft andauern wird (Joh 14,26). Der Abschied sollte keine Trauer hervorrufen, da er die Erfüllung von Jesu Mission darstellt. Gleichzeitig ist es eine Möglichkeit, die Jünger auf die dramatischen

Ereignisse vorzubereiten, die auf sie zukommen. Dies erklärt auch die Worte, die mit dem Geschenk des Friedens verbunden sind: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (27). Es handelt sich um die Wiedervereinigung von Vater und Sohn. Der Text offenbart eine entstehende Glaubenslehre der Dreieinigkeit.

Der Fürst dieser Welt kann Angst hervorrufen. Er könnte jederzeit eintreffen und zeitweise die Gegenwart des Messias überschatten. Die Macht des Fürsten dieser Welt ist vollkommen anders als die Macht Jesu („Er hat keine Macht über mich“). Angstfrei zu leben, ist ein Geschenk des Vertrauens auf die Gegenwart des Messias.

Der Ausdruck „Fürst dieser Welt“ wird auf verschiedene Weise ausgelegt. Viele erkennen darin den Teufel, denn er ist „der Vater der Lüge“ (Joh 8,44). Er ist die Macht der Finsternis, die Judas Iskariot ins Herz gegeben wurde (13,2). Andere sehen es als Beleg für die Macht des römischen Reiches. In der Tat ist „Fürst“ (archon) einer der Titel von Caesar, der sich selbst zum Souverän der Welt erklärte. Aus diesem Grund sagt Jesus, als er in seiner Diskussion mit Pontius Pilatus mit der kaiserlichen Macht konfrontiert wird, dass sein Königreich, anders als Pilatus', weder von dieser Welt sei noch durch das Militär aufgezwungen wurde (18,36). Wenn das Reich Jesu wie dasjenige Caesars wäre, würde er ebenfalls Gewalt anwenden. Es gibt zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen beiden Interpretationen: Der römische Imperialismus war für viele eine Offenbarung satanischer Mächte.

Das Schlüsselwort dieser Bibelstudie ist Frieden (Hebräisch: shalom, Griechisch: eirene). Shalom ist in der biblischen Tradition ein bedeutungsvoller Begriff. Durch seine komplexe Bedeutung ist eine einzige Übersetzung unmöglich. In der griechischen Übersetzung (Septuaginta) wird für shalom gewöhnlich eirene verwendet. Je nach Kontext wird shalom aber auch mit anderen Wörtern übertragen: soteria (Erlösung, in 1.Mose 26,31 und anderen, vor allem wenn es sich auf Opfergaben bezieht), eleos (Mitleid, in 1.Mose 43,23 und anderen), hygiaino (gesund sein, in 2.Mose 4,18; Ps 25,6).

Freunde, die sich täglich begegnen, begrüßen sich mit shalom. So ist es ein Ausdruck der Freundschaft, mit dem ein Gast empfangen wird, oder wenn ein Besucher seine Ankunft ankündigt. Auch das friedliche letzte Einschlafen wird als shalom betrachtet (1.Mose 15,15). In seiner Tiefe handelt der shalom Gottes jedoch vom Leben und nicht vom Tod. Es ist eine Verkündigung der Freude über die besten Dinge im Leben: Bil-

der, die das Wort Frieden in hebräischen Texten veranschaulichen, gehen weit über den Zustand von Ruhe und Frieden hinaus. Die komplexen Bedeutungen umfassen Fülle, Wohlbefinden, Reichtum, ein gesegnetes Leben (Ps 128, trotz des für die Zeit typischen patriarchalischen Tons). Der abschließende Satz, eine Zusammenfassung des Psalms 128, verlangt nach shalom, Frieden [„Friede sei über Israel!“].

Aus diesem Grund ist Frieden unmöglich, solange Ungerechtigkeit vorherrscht: Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit, das eine erfordert das andere (Ps 85,11). Beides, Friede und Gerechtigkeit, sind Geschenke Gottes als Antwort auf die Treue des Volkes Gottes. Sie werden verkündigt als der höchste Ausdruck von Gottes Willen (Ps 72,3). Friede ist Teil des messianischen Versprechens (Jes 9,6).

Sowohl die Psalmen als auch die Propheten offenbaren die Untreue von Gottes Volk, insbesondere wenn die Mächtigen den Willen Gottes brechen, indem sie gegen Urteile verstoßen und die Gerechtigkeit verzerren. Jene, die falschen Frieden verkünden, um ihre Verbrechen zu vertuschen, werden angeprangert (Ps 28,3). Jeremias stimmt mit dieser Aussage überein, wenn er die bevorstehende Zerstörung Jerusalems ankündigt (6,14). Die Bibel enthält noch viele weitere Passagen, die auch heute noch von Bedeutung zu sein scheinen.

In der israelitischen Tradition gibt es keinen Frieden ohne Segen. Es gibt keinen Frieden, wenn die Mächtigen die Machtlosen missbrauchen oder verletzbare Menschen ihrer Besitztümer beraubt werden. Immer wieder erinnern uns Propheten und Poeten daran, dass mit Gottes shalom nicht Stille oder Unbeweglichkeit gemeint sind, sondern dass im Gegenteil, um der göttlichen Schöpfung willen, einer Macht, die das Leben erhält, Energie und Taten gefordert sind. Gott führt den Frieden (Wohlbefinden, Segen) herbei und die Gläubigen verpflichten sich dazu, den Willen Gottes aktiv zu bezeugen.

In den westlichen Sprachen hat das Wort Frieden eine andere Konnotation. Außerhalb des biblischen Kontexts steht eirene für eine konfliktfreie Zeit, ohne Krieg, für Eintracht unter Menschen, Parteien und Völkern, wodurch stabile Beziehungen ohne Angriffe aufrechterhalten werden. Anders gesagt wird es zu einer Tugend von relativer Ruhe oder Frieden, die ein Leben ohne Streit ermöglicht. Daher wurde das Wort eirene im Altertum, in vorchristlichen griechischen Texten, zusammen mit anderen Wörtern verwendet, um seine vollständige Bedeutung „Friede und Reichtum“, „Friede und Sicherheit“, „Friede und Ehre“ zu erhalten.

Zu Lebzeiten Jesu gehörte das Wort Frieden zur kaiserlichen Propaganda. Die Pax Augusta war die Grundlage der kaiserlichen Herrschaft. Von der kaiserlichen Losung wurde die Tatsache nochmals unterstrichen, dass die Pax Romana ein (aufgezwungenes) Geschenk war, das Rom anderen Völkern anbot. Dieser Frieden wurde als Pax Deorum bezeichnet, als die Zustimmung der Götter, die römischen Legionen mit dem Siegesruhm zu segnen.

Dieses römische Friedensideal, das bis zum heutigen Tag von den nachfolgenden Weltreichen übernommen wurde, wird im Ausspruch „si vis pacem, para bellum“ (Wenn du Frieden willst, bereite dich auf den Krieg vor) deutlich. Auf diese Weise rechtfertigten Menschen in Machtpositionen, wie Eroberer, ihre ewigen Kriege. Gemäß dem römischen Historiker Tacitus (1.-2. Jhd.) wird in der Rede des britannischen Führers Calgacus der zerstörerische Frieden angeprangert. Calgacus verkündete dies vor seiner Niederlage und sagte dabei, dass die Römer „Einöde schaffen und dies Frieden nennen“ (Tacitus, Agricola, S. 29-32). „Frieden und Sicherheit“, die von den Weltherrschern angeboten werden, führen in Wirklichkeit eher zu Gewalt und Angst. Paulus macht dies in seinem ersten Brief an die Thessalonicher (5,3-5) ebenfalls deutlich.

Jesus hat diese Unterscheidung eingeführt: Der von ihm geschaffene Frieden wird dem Frieden der Welt, der vom „Fürst dieser Welt“ aufgezwungen wird, gegenübergestellt. Letzterer beruht auf Gewalt und ist somit kein echter Frieden. Gewalt bringt dem Leib Jesu, dem Christus, den Tod. Im Gegensatz dazu bedeutet sein Frieden keinerlei Ausdruck von Überlegenheit oder Durchsetzung von Macht oder eine Notwendigkeit von Krieg; er empfiehlt sich für jeden als das Leben in Fülle, als liebende Gleichheit und geteilte Freiheit. Es handelt sich nicht um eine rein individuelle Tugend, sondern vielmehr um eine Art und Weise, den Sinn und den Zweck des menschlichen Lebens zu verstehen. Dieser Frieden, der all jenen gewährt wird, die an ihn glauben, ermöglicht es, die Angst vor dem Frieden, der durch bewaffnete Kräfte aufgezwungen wurde, zu überwinden. Es ist der Frieden, der in der Vereinigung mit dem Vater und mit Brüdern und Schwestern erreicht wird. Zu dieser Vereinigung sind wir alle aufgerufen. Es ist die Art und Weise, wie Jesus selbst Frieden errichtet: Er tut, wie es ihm sein Vater gebot.

Der Gruß, mit dem sich der Auferstandene an seine Jünger richtet (Joh 20,19-23), ist genau shalom, eine Friedenserklärung, die in drei Schritten erfüllt wird: Das Leben wird allen Menschen als ein Geschenk

Gottes verkündigt („so sende ich euch“), die Gegenwart des Heiligen Geistes, die die Schöpfung wieder belebt („Nehmt hin den heiligen Geist!“) und die Vergebung, die menschliche Beziehungen wiederherstellt („Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen“).

Bei der Auslegung von Jesu Messianismus zieht Paulus neue Schlussfolgerungen und erkennt, dass sich das Reich Gottes in den Früchten des Friedens vervielfacht. Dieser Gedanke wird am deutlichsten im Brief an die Epheser (Eph 2,14-17) ausgedrückt. Und trotz alledem glauben die Menschen (einschließlich der Mehrheit der Christen) weiterhin, dass Trennung und die Stärkung der Grenzen Garanten des Friedens sind. Jesu Frieden wird zu Gunsten des Friedens dieser Welt vernachlässigt.

Der letzte Satz des Absatzes ist ein Aufruf zum Handeln: „Steht auf und lasst uns von hier weggehen.“ Frieden ist nicht nur ein schöner und beruhigender Diskurs, sondern ein Zeugnis, das bekundet, und eine Aufgabe, die erfüllt werden muss.

Der Text im heutigen Kontext

Der vorliegende Abschnitt des Johannesevangeliums wurde auch als ein Gegensatz zwischen einem inneren, persönlichen Frieden und einer weltlichen Angst interpretiert. Obwohl die persönliche Dimension des Friedens als göttliches Geschenk Teil dieser Botschaft ist, unterscheidet sie sich vom „Frieden der Welt“, der verschiedene Aspekte des messianischen Friedens zusammenhält (einschließlich sozialer und politischer Friede).

Der Gegensatz, der von Jesus zwischen seinem Frieden und dem der Welt aufgezeichnet wird, ist keine Unterscheidung vergangener Tage: Die Vorstellung, dass sich Frieden durch militärische Vorherrschaft aufzwingt oder mithilfe eines „präventiven“ Kriegs (als wäre ein „präventiver“ Krieg nicht auch schon ein Krieg) gesichert werden kann, beherrscht noch immer die internationale Politik. Eine stärkere Unterdrückung und der Glaube, dass Abschreckung einen Dialog oder das Streben nach Gerechtigkeit und Gleichheit ersetze, war ein wiederholter Irrtum, der nie zu Frieden führte; sondern vielmehr bloß den nächsten Konflikt auslöste. Doch hindert der Hochmut der Imperien, ihrer Verbündeten und ihrer Protégés sie daran, die entmenschlichen Folgen dieser Einstellung zu erkennen.

Vor der Kolonialisierung begrüßten sich die amerikanischen Ureinwohner, indem sie sich Frieden wünschten. Die Guaranís sagten saudi und zeigten unbewaffnete Hände; die Sioux luden ihre Gäste dazu ein, die Friedenspfeife zu rauchen. Das verhinderte jedoch nicht, dass die

beiden Völker von den christlichen Eindringlingen, die ihren „Frieden“ mitbrachten, angegriffen wurden. Wie glaubwürdig wird die christliche Friedensbotschaft für diese und andere Menschen sein, die ähnliche schmerzliche Erfahrungen machten? Die Geschichte des Christentums ist geprägt vom Leugnen seiner zentralen Glaubensbegründungen. Wir können die Geschichte oder erfolgte Handlungen nicht ignorieren, als wären sie nicht geschehen.

Der Satz „Hao ren ping an“ wird in der chinesischen Kultur häufig verwendet. Wortwörtlich bedeutet er „Friede für eine gute Person“. Der Satz erklärt, dass ein guter Mensch in Frieden, Harmonie und Sicherheit lebt. Es ist ein klassischer Ausdruck, der in der traditionellen chinesischen Kalligraphie auch künstlerisch dargestellt wird und oft an Wänden chinesischer Häuser zu sehen ist. In der koreanischen Sprache ist die Friedensidee mit dem Teilen und der Gleichheit sowie mit einem Sinn für Gemeinschaft verbunden. Die unterschiedlichen Kulturen haben so nach verschiedenen Ausdrucksformen von Frieden gesucht.

Heute haben physische und symbolische Gewalt in der von Gott geschaffenen und fortwährend geliebten Welt die Macht übernommen. Gier und Stolz, die weit vom Frieden und der Gerechtigkeit Gottes entfernt sind, haben an Einfluss gewonnen. Als Folge davon muss der Schrei nach Frieden im Schmerz derer gesucht werden, die besiegt, diskriminiert und Opfer von Gewalt wurden. Der Frieden des Reiches kostete Jesus das Leben, ebenso wie das Leben vieler seiner Jünger und Tausender unschuldiger Menschen. Und so ist es auch heute noch. Das Schlagwort der neuen Weltreiche und ihrer ideologischen Rechtfertigung ist der Frieden, den sie bringen wollen, doch am Ende erreichen sie bloß Zerstörung und Krieg.

Carlos Mesters vergleicht das Evangelium mit einer „schutzlose Blume“. Genau dieses Bild kommt einem in den Sinn, wenn man den Frieden vor dem Hintergrund der Kriegsmächte betrachtet, die in der ganzen Welt Armut und Diskriminierung verbreiten. Ein Soldat, der stirbt (weil er dabei war, zu töten), ist ein Held. Unschuldige Bürger, die bei Bombenangriffen umkommen, gelten jedoch als „Kollateralschaden“. In Wirklichkeit ist es der Frieden, der bombardiert wird. Die Worte des Propheten hallen nach, wenn diejenigen Friedenspreise erhalten, die den Krieg unterstützen. Kriege und Ungerechtigkeit erzeugen Schrecken und Angst, doch wir sind dazu berufen, gläubige Zeugen von Gottes Frieden in der heutigen Welt zu werden.

Fragen für die weitere Diskussion und zum Nachdenken

1. Wie können wir in unserem Alltag, in unseren Glaubensgemeinschaften Wege zum wahren „Frieden Gottes“ aufzeigen?
2. Wie beeinflusst die weltweit zu beobachtende Gewalt jene auf lokaler Ebene?
3. In einer Konsumgesellschaft nimmt die Angst zu. Kann „der Friede Christi“ eine Antwort darauf liefern?
4. Wie können unsere Kirchen für die zahlreichen Wege, in denen sie früher und heute Gewalt (im Zusammenhang mit Rasse, Geschlecht oder Kolonialismus) ausgeübt haben, Zeichen der Buße setzen?
5. „Friede ist eine schutzlose Blume“; und Blumen bilden Samen. Wie können wir die Samen des Friedens in unseren Kindern und Jugendlichen sähen?

Gebet

*Gott, schenke uns Mut,
den falschen Frieden in der Welt anzuprangern
und den Frieden zu verkündigen, der uns in deiner
Gegenwart vollkommen macht.
Gott des Lebens, in deiner Gnade,
lass uns Zeugen deines Friedens werden
und führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden. Amen*

Der Autor

Néstor O. Míguez ist Dozent für das Fach Bibel am Höheren Theologischen Institut (ISEDET) in Buenos Aires, Argentinien.

